



**Diagnosen der Moderne:
Friedrich A. von Hayek**

Michael Wohlgemuth
09/9

Freiburger
Diskussionspapiere
zur Ordnungsökonomik

Freiburg
Discussion Papers
on Constitutional Economics



**Diagnosen der Moderne:
Friedrich A. von Hayek**

Michael Wohlgemuth
09/9

**Freiburger Diskussionspapiere zur Ordnungsökonomik
Freiburg Discussionpapers on Constitutional Economics**

09/9

ISSN 1437-1510

Walter Eucken Institut, Goethestr. 10, D-79100 Freiburg i. Br.
Tel.Nr.: +49 +761 / 79097 0; Fax.Nr.: +49 +761 / 79097 97
<http://www.walter-eucken-institut.de>

Institut für Allgemeine Wirtschaftsforschung; Abteilung für Wirtschaftspolitik;
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, D-79085 Freiburg i. Br.
Tel.Nr.: +49 +761 / 203 2317; Fax.Nr.: +49 +761 / 203 2322
<http://www.wipo.uni-freiburg.de/>

Michael Wohlgemuth

Diagnosen der Moderne: Friedrich A. von Hayek

1. Einleitung: Hayeks ambivalente Haltung zu drei Arten der „Moderne“.

Hayek meidet den Begriff der „Moderne“. Das ist auffällig und sicher nicht zufällig. Freilich, und seit den späten 1950er Jahren vordringlich, widmet sich Hayek dem, was die Initiatoren unserer Tagung „grundlegende Zeitdiagnose“ oder „qualitative Umbrüche der Sozialstruktur“ nennen. Als qualitativen Umbruch der Sozialstruktur beschreibt und verteidigt Hayek vor allem die kulturelle Evolution von der geschlossenen „Mikrogemeinschaft“ zur offenen, anonymen Großgesellschaft der Moderne. Als Merkmal der grundlegenden Zeitdiagnose beschreibt und bekämpft Hayek dagegen den Zeitgeist eines „rationalistischen Konstruktivismus“ der Moderne – ebenso wie den Zeitgeist der hiervon geprägten modernen, zeitgenössischen Politik. Die Dinge werden also kompliziert: Hayek ist einmal ein Anhänger und Verteidiger der Moderne im Sinne einer evolutorischen Emergenz der Zivilisation und gleichzeitig ein zweifacher Skeptiker und Gegner der in der Moderne entstehenden Ideologien und der zu seinen Lebzeiten praktizierten Politiken.

Hayeks Konstatierung eines Umbruchs der Sozialstrukturen im Sinne eines Übergangs vom Konkreten und Überschaubaren der sozialen Gemeinschaft hin zum Abstrakten und Komplexen gesellschaftlicher Systeme ist für Sozialwissenschaftler noch nicht sonderlich originell. Origineller und kritischer wird es, wenn man Hayeks Theorie dieser kulturellen Evolution hin zur „Moderne“ näher betrachtet und mit „modernen“ Zeitdiagnosen kontrastiert. Kernelement in Hayeks Zeitenanalyse ist, dass die menschliche Zivilisation „Ergebnis menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs“¹ ist; dass die moderne Gesellschaft auf der ungeplanten Tradition (auch im Sinne letztlich unplanbarer Weitergabe) weitgehend unreflektierter Gewohnheiten und Praktiken beruht.

Damit gerät die von Hayek vermutete *grundlegende Konstellation der Moderne* im Sinne von Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen institutioneller und moralischer Grundlagen moderner Gesellschaften aber in Konflikt zu dem von Hayek stark kritisierten rationalistischen Konstruktivismus im Sinne der Vorstellung, die Entwicklung ganzer Gesellschaften rational lenken zu

¹ Hayek (1967, 1969).

können, der als *gesellschaftswissenschaftliche Attitüde* ebenfalls der *Moderne* zugerechnet werden kann.² Soweit sich diese Attitüde als „Projekt der Moderne“ auf zeitgenössische Normen, Institutionen und Politiken auswirkt, könnte man in einer dritten Dimension von einem *faktischen Zustand oder einer politischen Disposition der Moderne* reden, den Hayek als „verhängnisvolle Anmaßung“³ betrachtet und ebenfalls revidieren möchte.

Zumindest diese drei Aspekte dessen, was man „die Moderne“ nennen könnte, gilt es in meiner Hayek-Interpretation zu unterscheiden: (1) die grundlegende Konstellation der Moderne als weitgehend unintendiertes Ergebnis kultureller Evolution, (2) die, laut Hayek, vorherrschende gesellschaftswissenschaftliche Attitüde der Moderne als Ausdruck menschlicher Hybris und (3) den faktischen Zustand oder die politische Disposition der Moderne als historisches Produkt eines wechselhaften Kräfteverhältnisses zwischen dem dynamischen Selbstorganisierungspotential der „grundlegenden Konstellation“ evolvierender Märkte und Normensysteme auf der einen Seite und politischen Versuchen, diese zweckgerichtet zu manipulieren und dabei, gewollt oder ungewollt, zu behindern oder zu zerstören auf der anderen. Hayek hat sich mit allen drei Dimensionen der „Moderne“ intensiv beschäftigt. Damit sind auch die Themen der folgenden drei Hauptabschnitte benannt.

Der vierte Abschnitt beschäftigt sich, notwendig selektiv, mit einigen Interdependenzen, Spannungen, und vielleicht auch Inkonsistenzen zwischen den drei Dimensionen der Moderne in Hayeks Zeitendiagnose und -bewertung. Eine dieser Spannungen sei hier schon genannt: Hayek ist letztlich Evolutionsoptimist und gleichzeitig Gegenwartspessimist (und letztlich schwankend, was die Zukunft freiheitlicher Gesellschaften betrifft). Das „Wunder der Zivilisation“ wird ebenso betont wie der drohende „Weg zur Knechtschaft“. Die moderne Großgesellschaft wird als Entdeckung in einem evolutionären Lernprozess beschrieben, der insbesondere in Europa seinen Ausgang nahm und unvorstellbaren Wohlstand und Freiheit verbreitet – hat. Der „moderne Kollektivismus“ mit seiner „überschätzten Vernunft“⁴ freilich ist auch eine europäische Entdeckung (besser: „Erfindung“), mit der immer wieder aufs Neue mit verhängnisvollen Folgen experimentiert wurde.

In der modernen „Welt 3“⁵ der Ideen und Institutionen scheint kein evolutionär stabiles Gleichgewicht (mehr?) zu herrschen. Plump gesagt: Die Visionen und Politiken von Gladstone und Erhard sind ebenso wie die von Stalin

² Vgl. Hayek (1952, 2004).

³ Hayek (1988, 1996).

⁴ Hayek (1983; S. 165).

⁵ Im Sinne von Popper/Eccles (1989, 1997; S. 63 ff.). Hayek verweist selbst auf die Analogie, vgl. Riedl/Kreuzer (1983; S. 227). Interpretieren von Hayek sehen in den von der kulturellen Selektion prämierten Verhaltensweisen auch eine Analogie zu Dawkins' Begriff der „Meme“ z.B. Whitman (1998; S. 61).

und Hitler typische Produkte der „Moderne“. Abstrakt gesagt: spätestens im 20. Jahrhundert prallen die drei Arten der Moderne – die Evolution kultureller Artefakte, die Revolution intellektueller Weltbilder und die Realisation politischer Programme – in Hayeks Zeitdiagnose als Antagonismen aufeinander. Hierbei entfaltet sich vielleicht ein repräsentatives Drama der Welt der Moderne. Hier entdeckt Hayek (als erklärter Agnostiker) etwa auch den unschätzbaren Wert der christlichen Religion, vor allem in seinem Alterswerk⁶. Zugespielt könnte man sagen, Hayek fordere letztlich ungemein konservativ eine „vor-moderne“ Attitude (Achtung vor dem Überlieferten, Skepsis vor menschlicher Gestaltungsmacht) gegenüber einer progressiv veranlagten, aber noch nicht hinreichend verlässlich liberal verfassten „modernen“ Konstellation.

2. Die moderne Konstellation: die „erweiterte, offene, spontane Ordnung“

Wie gesagt, meidet Hayek den Begriff „die Moderne“. Terminologische Äquivalente für eine über Jahrtausende entstandene und sich in den letzten Jahrhunderten (wenigstens im Westen, zumindest meistens) institutionell verfestigende grundlegende Konstellation der Moderne sind bei Hayek in einem meist deskriptiv neutralen, aber letztlich doch auch positiv bewertenden Sinn etwa: „erweiterte Ordnung“, „spontane Ordnung“, „abstrakte Ordnung“, „polyzentrische Ordnung“, „pluralistische Gesellschaft“, „Große Gesellschaft“, „Makrogesellschaft“, „offene Gesellschaft“, oder auch (westliche) „freiheitliche Zivilisation“. Mit diesen Attributen sind die strukturellen Unterschiedsmerkmale zwischen Vormoderne und Moderne bzw. die Wegmarken für die Evolution der modernen Zivilisation bereits benannt oder zumindest erklärungsbedürftig angedeutet: Von der Kleingruppe (Stammesgesellschaft, Horde, Gemeinschaft) zur erweiterten Ordnung (Gesellschaft); von der geplanten Ordnung (Organisation) zur ungeplanten, spontanen Ordnung; von der konkreten zur abstrakten Ordnung; von der Oikonomia (Haushaltsplanung) zur Katallaxie (Tauschwirtschaft); von der geschlossenen zur offenen Gesellschaft usf.

Dieser Prozess wird zum Teil historisch nachgezeichnet (auch mit dem Mittel der „conjectural history“⁷), überwiegend aber systematisch aus einer Theorie kultureller Evolution hin zu abstrakteren Sozialbeziehungen und universalisierbaren Regeln und Normen hergeleitet. Die Literatur, auf die sich Hayek hierbei bezieht, ist erstaunlich wenig zeitgenössisch; die neuere Soziobiologie oder auch soziologische Modernisierungstheorien (etwa von Tönnies oder Weber) werden kaum zitiert. Habermas wird nur in einer seltenen

⁶ Vgl. Hayek (1983; S. 185 ff.; 1988, 1996; S. 149 ff.).

⁷ Hayek (1973–79, 2003; S. 463).

und abfälligen Bemerkung zur Kenntnis genommen⁸; und in einer Diskussion mit Luhmann (über Evolution und Menschenbilder) sprach man aneinander vorbei⁹. Selbst Hayeks liberale Freunde oder Weggefährten Eucken, Röpke oder Rüstow sind ihm offensichtlich kaum originäre Inspiration (die „benign negligence“ im Sinne expliziter Verweise scheint gegenseitig).¹⁰ Dagegen ist der Einfluss der Klassiker vor allem der schottischen Moralphilosophie (Hume, Smith, Ferguson) explizit und unverkennbar. Ähnliches gilt für Hayeks kritische, aber durchaus empfängliche Rezeption etwa von Acton, Burke, Mill, oder (als Ausnahme unter den Franzosen) de Tocqueville. Carl Mengers (1883, 1969) Untersuchungen zur Entwicklung „organischer Institutionen“ haben Hayek inspiriert; aber auch die Freundschaft mit Karl Popper hat ihre nachvollziehbaren Spuren hinterlassen.

Zur Evolution von Hayeks Evolutionstheorien

Hayeks Vater war Privatdozent für Botanik. Hayek selbst hatte stets ein starkes Interesse an Biologie und Psychologie.¹¹ Während seines Studiums der Rechtswissenschaften schrieb Hayek als 21-Jähriger einen längeren Essay

⁸ Hayek (1988, 1996; S. 67) verweist implizit auf Habermas' Verteidigung der Lebenswelten gegen das „System“ und rechnet ihn dem intellektuellen „Aufstand von Instinkt und Vernunft“ zu: „Für Intellektuelle seit Rousseau bis hin zu so rezente Erscheinungen im französischen und deutschen Geistesleben wie Foucault und Habermas grassiert daher die Entfremdung in jedem System, das dem einzelnen ohne seine bewußte Zustimmung eine Ordnung ‚auferlegt‘; infolgedessen finden deren Anhänger die Zivilisation gern unerträglich – gewissermaßen *ex definitione*.“ Habermas' Rezeption von Hayek ist ähnlich selten und oberflächlich; dass beide eine im Ansatz durchaus potentiell gegenseitig befruchtende Theorie kommunikativen Handelns entwickelt haben (Hayek eben vor allem bezüglich Markt- und Wettbewerbsphänomene) habe ich versucht an anderer Stelle (Wohlgemuth 2005) darzulegen.

⁹ Vgl. Riedl und Kreuzer (1983; S. 235). Hayek: „Der Markt beruht auf Voraussetzungen, die nicht von unserem Verstand geschaffen wurden, sondern der Annahme von Regeln zuzuschreiben sind, deren Funktion wir nie verstanden haben“. Luhmann: „Aber worauf beruhen nun die Wohltätigkeiten des Marktes – wenn man nicht zentral planen kann, kann man doch im Markt ebensowenig individuell vernünftig handeln. Worauf beruht also die Aggregation von günstigen Effekten?“ Hayek: „Weil mir die Preise des Marktes unendlich viel Information vermitteln, die ich ohne diese Preise nicht hätte“. Luhmanns (1988) spätere Arbeiten zum System der Wirtschaft, zu Geld und Preisen als Möglichkeiten der Komplexitätsreduzierung und „zu beobachten, wie andere den Markt beobachten“ sind m.W. nicht explizit von Hayek inspiriert, reflektieren jedoch einen zentralen Gedanken der modernen österreichischen Marktprozessstheorie. Hier geht es genau um die „Aggregation von günstigen Effekten“ individuellen Handelns, unter modernen Umständen, in denen „man nicht zentral planen kann“! In der heutigen Ökonomik teilen sich Systemtheorie und österreichische Ökonomik ein Nischendasein, was aufgrund recht weitgehender methodologischer Unterschiede (vor allem: „methodologischer Individualismus“) zu einer Reihe zwar wertvoller, aber „autopoietischer“ Parallelentdeckungen geführt hat.

¹⁰ Vgl. Streit und Wohlgemuth (2000).

¹¹ Siehe Hayek (1994; S. 43).

„Beiträge zur Theorie der Entwicklung des Bewusstseins“, der später überarbeitet als „The Sensory Order“¹² veröffentlicht wurde und von vielen Interpreten als wichtiger und eigener Beitrag zu einer modernen evolutionären Erkenntnistheorie, aber auch als Keimzelle der Evolution des Hayek'schen Denkens selbst interpretiert wurde.¹³ Ich kann hier nur darauf hinweisen, dass komplexe Zusammenhänge bestehen zwischen dem, was man Hayeks „evolutionäre Erkenntnistheorie“, seine „evolutionäre Wissenschaftstheorie“ und seine „evolutionäre Gesellschaftstheorie“ nennen kann¹⁴. Besonders auf Letztere wird hier im Hinblick auf die Entstehung der (Theorien der) „Moderne“ einzugehen sein.

Nicht ganz vergessen darf man dabei, dass Hayek schließlich Ökonom war und seine Idee der modernen Konstellation erfolgreicher Selbstorganisation spontaner, erweiterter Ordnungen sich zunächst am Beispiel der Marktordnung hat beweisen müssen. Seinen Nobelpreis bekam Hayek 1974 für seine geld- und konjunkturtheoretischen Arbeiten der 1930er Jahre, die er inzwischen selbst schon beinahe komplett aufgegeben hatte.¹⁵ Zum Glück war Hayek aber nicht nur Ökonom. Seine Ökonomik weitet sich spätestens seit den späteren 1930er Jahren zu einer allgemeinen Sozialtheorie, zur Theorie sozialer Phänomene als komplexe Systeme ungeplant zunehmender Arbeits- und vor allem Wissensteilung (was auch als Kennzeichen der „Moderne“ gelten mag). Hayek versucht, zunächst und vor allem anhand der spontanen Ordnung des Marktgeschehens, die Bedingungen erfolgreicher Plankoordination in abstrakten Großgesellschaften herauszufinden: das moderne Mysterium der „Verwertung des Wissens in der Gesellschaft.“¹⁶

Das ökonomische Problem der Moderne: katallaktische Wissensteilung

Etymologisch streng genommen war Hayek auch als Wirtschaftswissenschaftler kein „Ökonom“. Bekanntlich leitet sich der Begriff „Ökonomie“ (economics, économie, economia) aus dem Griechischen ab, aus der Kombination von „oikos“ und „nomos“, was man mit „Haus(halt)“ und „Gesetz(esordnung)“ übersetzen kann. Ökonomie verstanden die vormodernen Denker (wie später Kameralisten oder Merkantilisten) deshalb in einem engeren Sinne auch als eine Art Lehre der guten, vernünftigen, sparsamen Haushaltsführung. Damit implizierte aber schon das Wort „Ökonomie“, dass

¹² Hayek (1952).

¹³ Vgl. hierzu etwa: Caldwell (2004; Kap. 12), Streit (1992), Holl (2004).

¹⁴ Vgl. hierzu Radnitzky (1983), Bouillon (1991), Engel (2003).

¹⁵ Seine Krisentheorie sollte heute wieder sehr „modern“ sein, da seine Analyse geldpolitisch induzierter Überinvestitionen („Blasen“) erstaunlich gut auf die aktuelle Situation passt. Aber dies ist nicht mein Thema.

¹⁶ Hayek (1945, 1976).

„Wirtschaft“ wie eine Entscheidungseinheit oder homogene, hierarchische Organisation zu verstehen sei. Interaktionen *innerhalb* einer Wirtschaftsordnung, und besonders Marktprozesse innerhalb einer „spontanen, ungeplanten Ordnung“ sind aber etwas gänzlich anderes.

Hierauf hat Hayek¹⁷ immer wieder hingewiesen: „Eine Wirtschaft im strengen Wortsinn ... besteht aus einem Komplex von Tätigkeiten, durch die eine gegebene Menge von Mitteln nach einem einheitlichen Plan auf die konkurrierenden Ziele nach deren relativer Wichtigkeit aufgeteilt wird. Die marktliche Ordnung dient keiner derartigen einzelnen Zielordnung. Das, was für gewöhnlich als gesellschaftliche oder Volkswirtschaft bezeichnet wird, ist in diesem Sinne nicht eine einzelne Wirtschaft, sondern ein Netzwerk vieler miteinander verknüpfter Wirtschaften“¹⁸.

Damit wird nicht nur einem methodologischen Kollektivismus oder einem kollektiven Utilitarismus abgesprochen. Es wird konsequent die Betonung auf die ungeplanten „Verknüpfungen“ und unbeabsichtigten Nebenfolgen gelegt, die auch ein individualistischer „rational choice“-Ansatz oft nicht hinreichend zu berücksichtigen in der Lage ist. Mehr noch: Hayek definiert das „ökonomische Problem“ neu und anders, und zwar in einer Weise, die exakt die grundlegende Konstellation der Moderne zum Ausgangspunkt nimmt.

Diesen Schritt hat die moderne Ökonomik noch immer nicht recht nachvollziehen wollen. Die noch heute als paradigmatischer Kern ökonomischen Denkens geltende Definition von „economics“ hat Hayeks Freund Lionel Robbins geliefert: „Economics is the science which studies human behaviour as a relationship between ends and scarce means which have alternative uses“¹⁹. Knappe Mittel, unendliche Wünsche: diese Grundannahme ist zunächst zeitlos zutreffend. Ebenso zeitlos zutreffend ist die Folgerung, es gelte, diese knappen Mittel durch rationale Wahl wohlüberlegt einzusetzen, was für den Akteur bedeutet: Nutzenmaximierung unter Restriktionen; und für eine Volkswirtschaft: effiziente Allokation knapper Ressourcen. Dies ist *das* „ökonomische Problem“, wie es noch heute in fast allen gängigen Lehrbüchern der Volkswirtschaftslehre jedem Erstsemester präsentiert wird²⁰. Und

¹⁷ Vgl. Hayek (1973–79, 2003; S. 258 f.).

¹⁸ Hier zeigt sich Hayek ganz als „Österreicher“ in der Nachfolge von Carl Menger, der „im strengen Wortsinn“ auch den deutschen Begriff der „Volkswirtschaft(slehre)“ bemängelte: „Das Volk, als solches, ist kein großes bedürftendes, arbeitendes, wirtschaftendes und konkurrierendes Subjekt, und was man eine ‚Volkswirtschaft‘ nennt ist somit auch nicht die Wirtschaft eines Volkes im eigentlichen Verstande des Wortes. Die ‚Volkswirtschaft‘ ... ist eine ... eigentümliche ... Komplikation von Singularwirtschaften“ (Menger 1883, 1969; S. 86 f.).

¹⁹ Robbins (1932; S. 15).

²⁰ Vgl. etwa im wohl meistgenutzten Lehrbuch (Mankiw 2004): „Volkswirtschaftslehre ist die Wissenschaft von der Bewirtschaftung der knappen gesellschaftlichen Ressourcen ... Wie ein Haushalt, so muss sich auch eine Gesellschaft zahlreichen Entscheidungen stellen. Eine Gesellschaft muss darüber entscheiden, welche Arbeiten von wem getan werden ... Sie

es ist auch das Problem, wie es sich schon in der Vormoderne einer Horde von Jägern und Sammlern oder einem zeitlos denkbaren Robinson Crusoe stellte. Es ist das Problem der Organisation einer geplanten Ordnung, der „Oikonomia“. Es ist aber nicht das spezifische Problem der modernen, komplexen, durch spontane Rückkopplungen geordneten „Wissensgesellschaft“.

Die Annahmen, welche die Ökonomik im Dienste eines modernen Wissenschaftsideals der mathematischen Gleichgewichtslösung Robbins'scher ökonomischer Probleme allzu oft bereitzustellen genötigt ist, sind erstaunlich „vor-modern“: einheitliche, gegebene und bekannte Zwecke, Güter, Handlungsalternativen und damit letztlich auch „gegebenes“ (vollständiges oder unvollständiges) Wissen über all diese „Daten“. Hierauf bezogen sich zu Hayeks Zeiten (und oft heute noch) die (wohlfahrts-)ökonomischen Modelle, die nicht nur nachbilden wollen, was ist, sondern auch, was (unter diesen restriktiven „Nirvana-“ Bedingungen) sein könnte, und damit auch implizit, was sein sollte. Unter diesen Bedingungen ließ sich auch während der „Kalkulationsdebatte“ unter Ökonomen – im Chicago der 1930er Jahre – die Überlegenheit sozialistischer Planung theoretisch „beweisen“.

Diese Debatte hier nachzeichnen zu wollen, würde zu weit führen²¹. Abkürzend kann man sagen, dass Hayek hier nur wiederentdeckte, dass sich unter den Bedingungen der „Moderne“ das ökonomische Problem nicht mehr auf das der „Oikonomia“ reduzieren lässt. Die Konstellation der Moderne ist für Hayek die, dass die (Wirtschafts-) Pläne auf Erwartungen über Handlungen unbekannter anderer aufbauen müssen, die jeweils nicht nur eigene, verschiedene und letztlich unbekannte Zwecke verfolgen, sondern hierbei auch über eigenes, lokales, und oft unartikulierbares (unbewußtes) Wissen verfügen. Diese individuellen Zwecke sind in der Großgesellschaft nicht ohne anmaßenden Zwang einheitlich skalierbar. Und dieses lokale Wissen von Ort und Zeit ist auch bei aller Zwangsanwendung niemals ex ante irgendeinem Beobachter oder Planer verlässlich und hinreichend zu übermitteln. Zentralisierbares, verplanbares Wissen ist notwendig verarmt, verfälscht und veraltet. Besonders das dezentrale Vermutungswissen über Neues (Innovation) kann nur sozial genutzt werden, wenn „der Mann mit der neuen Idee“²² diese neue Idee nicht erst der zentralen Planbehörde zur aufwendigen Allokationsplanänderung empfehlen muss, sondern auf eigenes Risiko (mit Pioniergewinnaussichten) selbst realisieren kann.

muss entscheiden, wer einen Porsche fährt und wer den Bus nimmt“. Die „Gesellschaft“ des ökonomischen mainstream in Lehre und Forschung hat sich auf einem pfadabhängig schwer angreifbaren Markt der Ideen bisher dafür entschlossen, Mankiw den Porsche fahren zu lassen. Sein repräsentativer Mikro-Makro-Marxismus („eine Gesellschaft muss darüber entscheiden“) weist, wie ich hier unter anderem zeigen möchte, einer Ökonomik im Sinne Hayeks den Stehplatz im Kleinbus zu.

²¹ Vgl. zur Bedeutung der „Kalkulationsdebatte“ für die Evolution der österreichischen und insbesondere Hayek'schen Ökonomik z.B. Wohlgemuth (1997), Caldwell (1997).

²² Hayek (1940, 1972; S. 252).

Wohl auch deshalb bevorzugte Hayek den eher sperrigen Begriff „Katalaktik“, da „Ökonomik“ nicht das beschreibe, worum es einer Ökonomik der Moderne gehen müsse. Diese Definition leitet sich auch aus dem Griechischen her, vom Verb „kattallatein“, das eine reizvolle Doppelbedeutung hat: zum einen „tauschen“, zum anderen „aus einem Feind einen Freund machen“.²³ Und für Hayek ist das besondere Rätsel, das Ökonomen zu lösen und zu erklären haben, nicht: wie gegebene Mittel etwa des Vorstehers eines „Oikos“ effizient im Hinblick auf gegebene Zwecke eingesetzt werden sollen, sondern vielmehr: wie Millionen von Menschen ihre jeweils eigenen Pläne unter Nutzung und Verbreitung jeweils eigenen Wissens mit Millionen anderer Menschen erfolgreich koordinieren können. Es geht Hayek damit um die Bedingung der Möglichkeit ungeplanter und unplanbarer Arbeits- und Wissensteilung unter Menschen, die sich nicht kennen, und dennoch zu Handlungen bewogen werden, die unbekanntes Anderen nutzen und ungeplant zu sozialen Ergebnissen führen, die bestenfalls ein allwissender (und wohlwollender) Planer hätte hervorbringen können. Erklärungsbedürftig ist die erstaunlicherweise oft erfolgreiche Koordination verschiedenster individueller Pläne in einer ungeplanten, spontanen Ordnung.

Das „zentrale Problem der Volkswirtschaftslehre als einer Sozialwissenschaft“ ist deshalb: „Wie kann das Zusammenwirken von Bruchstücken von Wissen, das in den verschiedenen Menschen existiert, Resultate hervorbringen, die, wenn sie bewusst vollbracht werden sollten, auf Seiten des lenkenden Verstandes ein Wissen erfordern würden, das kein einzelner Mensch besitzen kann?“²⁴ Hayek interessiert vor allem, wie verstreutes, ephemeres, implizites Wissen, das nur in den Individuen vor Ort vorhanden ist, kommuniziert und sozial nutzbar gemacht werden kann. Hayeks Entdeckung, die in den modernen Sozialwissenschaften heute wohl kaum mehr als „revolutionär“ anzusehen ist, aber gerade in der Lehrbuchökonomik noch immer ein Fremdkörper ist, war: das Preissystem kommuniziert solches Wissen in Form von Signalen, die Anpassungen an veränderte Umstände ermöglichen, welche niemandem in Gänze bekannt sein können – und müssen.²⁵

Dass Preise Änderungen relativer Knappheit anzeigen, ist noch in der neoklassischen „Logik der Wahl“ enthalten. Den Weg zu einer sozialwissenschaftlich ergiebigen Kommunikationstheorie versperrt aber der für Zwecke mathematischer Gleichgewichtsmodellierung unverzichtbare „homo oeconomicus“, der mit vollständigem oder unvollständigem, jedenfalls „gegebenem“ Wissen ausgestattet ist. Das Problem der Wissensteilung steckt indes in der Frage: *Wem ist welches Wissen wann und wodurch gegeben?* Und: wie ist die ungeplante Koordination der Pläne möglich, die auf subjektiven Erwartungen beruhen, die wiederum auf unterschiedliches persönliches Wissen rekurren-

²³ Hayek (1973–79, 2003; S. 259).

²⁴ Hayek (1937, 1976; S. 75).

²⁵ Vgl. Hayek (1945, 1976).

ren? Nun geht es nicht mehr um einen Individualismus des repräsentativen Individuums, sondern um die Individualität der Elemente in einer Population. Es geht auch nicht mehr nur um die Allokation gegebener Ressourcen einer Gesellschaft, sondern um die Generierung, Entdeckung und Nutzung (Kommunikation) von Wissen *in* einer Gesellschaft. Zumal in der modernen Gesellschaft, der „erweiterten Ordnung“.

Spontane Ordnung als Kennzeichen der Moderne

Hayeks Frage nach dem erfolgreichen „Zusammenwirken von Bruchstücken von Wissen“ (op.cit) ist nicht nur für Marktprozesse relevant. Für Hayek ist dies ganz generell die Frage nach den Erfolgs- und Entstehungsbedingungen der „Großen oder Offenen Gesellschaft, in der Millionen von Menschen zusammenwirken und in der sich die Zivilisation, so wie wir sie kennen, entwickelt hat“.²⁶ Demnach ist die gesellschaftliche „Nutzung von viel mehr Wissen, als ein einzelner es besitzen kann, und somit der Umstand, daß jeder einzelne sich innerhalb eines zusammenhängenden Ganzen bewegt, dessen Voraussetzungen ihm überwiegend unbekannt sind, das Kennzeichen aller fortgeschrittenen Kulturen“ (ebd.) – oder eben: der Moderne.

Hayeks Frage hat, bereits für den Bereich moderner Märkte, aber nicht nur Marktpreise zur Antwort, sondern auch Institutionen und Moralvorstellungen. Hayeks Antwort verweist nicht nur auf die „Katallaxie“ des Marktes, sondern auch, und strukturell weitgehend analog, auf den „Kosmos“ der Gesellschaft sowie den „Nomos“ der verbindlichen Normen selbst²⁷. Es geht Hayek also über das Marktgeschehen hinaus um die „sozialen Erscheinungen“. Analog zum ökonomischen Problem definiert er als das eigentliche Problem der Sozialwissenschaften generell die Erklärung der Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen einer spontanen Ordnung (und, wenn man so will, der ungeplanten und unplanbaren Konstellation der Moderne) in einem sehr umfassenden Sinne. Denn:

„Wenn die sozialen Erscheinungen keine Ordnung zeigen würden, es sei denn, sie wären bewußt entworfen worden, wäre ... kein Raum für theoretische Wissenschaften der Gesellschaft und es gäbe ... nur Probleme der

²⁶ Hayek (1973–79, 2003; S. 16).

²⁷ Vgl. zu diesen Konzepten Hayek (1968, 1969a). „Kosmos“ meint die spontane Ordnung, die sich auf der Handlungsebene ungeplanter Koordination individueller Pläne ergibt und „Nomos“ die Regeln gerechten Verhaltens, die diese Koordination ermöglichen bzw. erleichtern – sie dienen diesem Zweck, ohne notwendig für diesen Zweck (oder überhaupt für konkrete Zwecke) hin gesetzt worden zu sein. Konkrete Zwecke für bestimmte Funktionsträger vorgebende Regeln zählt Hayek zur Kategorie der „Thesis“, die einer geplanten Organisation oder „Taxis“ zweckdienlich ist. Diese „Taxis“ ist nicht allein Merkmal vormoderner Gemeinschaft oder „Horde“; sie ist nach wie vor sinnvoll für die Organisation von Unternehmen, Parteien, Verbänden u.ä.

Psychologie. Nur insoweit als als Resultat der individuellen Handlungen eine Art Ordnung entsteht, doch ohne daß sie von irgend einem Individuum geplant ist, erhebt sich ein Problem, das theoretische Erklärung erfordert.“²⁸

Ordnung ist mehr als nur Wirtschaftsordnung. Hayek definiert Ordnung sehr generell als:

„Zustand, ... in dem verschiedenartige Elemente in großer Anzahl so aufeinander bezogen sind, daß die Kenntnis eines räumlichen oder zeitlichen Teils des Ganzen uns erlaubt, richtige Erwartungen hinsichtlich des Übrigen zu bilden oder zumindest Erwartungen, die sich mit erheblicher Wahrscheinlichkeit als richtig herausstellen.“²⁹

Für die soziale Ordnung gilt somit, dass erfolgreiche Koordination von hoher Wahrscheinlichkeit zutreffender „Erwartungen hinsichtlich des Übrigen“ – der Handlungen und damit der Erwartungen Anderer abhängt. Wobei diese Anderen, wie man selbst, über jeweils eigenes, beschränktes, verstreutes, lokal und zeitlich kontingentes Wissen verfügen. Sie bedürfen deshalb informationsgenerierender Signale und erwartungsstabilisierender Wegweiser.

In „Katallaxie“ und „Kosmos“ ist jedes Individuum frei, sein eigenes, spezifisches Wissen über besondere Gelegenheiten und Umstände von Ort und Zeit für seine eigenen Zwecke (und auf eigenes Risiko) zu nutzen. Wettbewerb um knappe Belohnungen liefert die nötigen Anreize, immer wieder neues Wissen zu erwerben und persönliche Fähigkeiten zu entwickeln und einzusetzen. Wettbewerb auf Märkten bietet nicht nur materielle Anreize, sondern in Form von Änderungen relativer Preise auch wertvolle Signale, die es allen Akteuren erlauben, sich erfolgreich an veränderte Knappheitsbedingungen und damit neues Wissen anpassen zu können – ohne dieses Wissen vorab explizit erwerben zu müssen.³⁰

Doch auch der Markt als erfolgreicher Koordinationsmechanismus lebt von moralischen und rechtlichen Bedingungen, die er (zumindest in der Moderne) nicht (mehr) selbst herstellen kann. Hayek sieht dies, zumindest teilweise

²⁸ Hayek (1952, 2004; S. 38).

²⁹ Hayek (1973–79, 2003; S. 38).

³⁰ Vgl. Hayek (1945, 1976). Hierin besteht ein Unterschied zu anderen „sozialen Erscheinungen“ wie Wissenschaft oder Demokratie, die auch jeweils (unter geeigneten Bedingungen) als „spontane Ordnungen“ oder wettbewerbliche „Entdeckungsverfahren“ verstanden werden können. Es geht hier aber jeweils um andere Arten von zu entdeckendem Wissen. Zwar mangelt es nicht an einer Analogie zum evolutorischen Wettbewerbskonzept. Wohl aber fehlt eine überzeugende Analogie zum Markt als Arena freiwilligen und individualisierten Tauschs und zum Preissystem als Möglichkeit, Änderungen subjektiver Wünsche und objektiver Fähigkeiten laufend zu signalisieren und nutzbar zu machen, ohne dass das hierin „geronnene“ Wissen erst kollektiv gesammelt oder interpretiert werden müsste. Dass Politik (oder Wissenschaft) zwar vorteilhaft als Problemlösungs- „Entdeckungsverfahren“ wettbewerblich geregelt sein sollte – nicht aber als individualisierte und preisgesteuerte Tauscharena (mit „do ut des“ und kaufkraftabhängiger Nachfrage) organisiert werden soll (und kann) – deutet nicht auf ein „Versagen“, sondern auf die unterschiedliche Funktionslogik dieser Nicht-Markt-Systeme hin (hierzu ausführlicher: Wohlgemuth 2002, 2005).

(s.u.), auch so. Ob durch religiös tradiertes Naturrecht, mittelalterliches Kaufmannsrecht („*lex mercatoria*“), englisches Gewohnheitsrecht, oder bewusst gesetztes Verfassungsrecht verbindlich festgelegt³¹: Notwendig ist jedenfalls die Hume'sche Trias „stability of possession, of its transference by consent and of the keeping of promises.“³² Und wichtig ist jedenfalls die von Hayek, besonders für die „Konstellation der Moderne“ charakteristische, Hilfsbedürftigkeit der Individuen mit begrenztem und lokalem Wissen und in komplexen und unsicheren Umwelten. Sozial anerkannte oder wiedererkannte Verhaltensregelmäßigkeiten stabilisieren Erwartungen über das Verhalten anderer und informieren darüber, welches Verhalten andere von einem selbst erwarten können oder eher: nicht erwarten müssen. Institutionen wirken nun nicht nur als Beschränkungen oder Verteuerungen gegebener Alternativen, an die sich rationale Wahlhandlungen kalkulierend anpassen, wie in der neoklassischen Institutionenökonomik oft ausschließlich angenommen. Institutionen dienen auch als Erleichterungen oder Orientierungen, die die Entscheidungsfähigkeit und Kontingenz-Toleranz beschränkt rationaler Akteure gerade in ungewohnten, neuartigen Situationen erhöht.

Preise und Institutionen als moderne Komplexitätsbewältiger

Hayeks oben skizzierte „zentrale Frage der Ökonomik als einer Sozialwissenschaft“ war: wie kann die Interaktion von Menschen, die nicht nur begrenztes, sondern auch verschiedenes, ephemeres und zudem auch noch implizites Wissen besitzen, Ergebnisse hervorbringen, die nur ein allwissender Laplace'scher Dämon konkret (oder ein neoklassischer Ökonom modellhaft) bestimmen könnte? Die Antwort ist eine doppelte: Das System relativer Preise und die Ordnung allgemeiner Regeln. Beide haben es Gesellschaften ermöglicht, die Beherrschung ihrer Umwelt über den Bereich konkreten und gemeinsamen Wissens auszudehnen. Diese Leistung vollbringen beide (Preissystem und Institutionensystem) aber auf durchaus unterschiedliche Weise: Flexible Preise informieren über momentane, lokale Änderungen der Knappheitsrelationen; stabile Institutionen schaffen Vertrauen über dauerhaft anerkannte, allgemein sanktionierte Verhaltensweisen anderer. Kurz: Preise vermitteln laufend vorläufig gewonnene Informationen über Änderungen; Institutionen überliefern langfristig geronnenes Wissen über Gegebenes oder Tradiertes.

Preise und Institutionen gleichermaßen nur als Beschränkungen eines *gegebenen* „choice-sets“ bereits informierter rationaler Wahlhandlungen zu modellieren, mag für die zeitlose Logik des rational choice „at the margin“ adäquat sein. Für eine allgemeine sozialwissenschaftliche Theorie komplexer

³¹ All diese Quellen lassen sich bei Hayek (1960, 1983; 1973-79, 2003 und 1988, 1996) nachweisen.

³² Hume (1888, 1976; S. 526). Siehe auch Hayek (1988, 1996; S. 33).

Systeme sozialer Selbstorganisation in der Moderne dagegen scheint es hilfreich, über die notwendigen Spezifikationen der individuellen Situationslogik hinaus zu gehen. Institutionen und Preissignale sind dann nicht nur als Beschränkungen von Wahlakten relevant, sondern auch als Erleichterungen von Koordinations-, Neuerungs- und Kommunikationsprozessen in einer Welt verstreuten und falliblen Wissens.

Hayek zeigt m.E. überzeugend den positiven Zusammenhang zwischen der Abstraktheit der Regeln einer sozialen Ordnung und dem Grad ihrer Komplexität – und damit auch der produktiven, dynamischen, Arbeits- und Wissens- teilung, die eine moderne Gesellschaft erreichen kann. Durch zunehmend abstrakte, universalisierbare Regeln gerechten Verhaltens wird nicht nur immer mehr Inklusion in soziale Interaktionzusammenhänge ermöglicht. Auch sind solche Regeln wohl selbst eher Ergebnisse sozialer Interaktion und nicht holistischen Entwurfs. „Die Ergebnisse menschlichen Handelns, nicht menschlichen Entwurfs“, diese, von Adam Ferguson entlehene Sentenz³³ nutzt Hayek oft und gerne, um nicht nur die Ergebnisse der spontanen Handlungsordnung marktlicher Koordination bei gegebenen Regeln („choices within rules“) zu kennzeichnen, sondern auch die Entstehung („choices of rules“) dieser Regeln selbst³⁴.

Kulturelle Evolution der Moderne jenseits von Instinkt und Vernunft

Hayek spricht gerne auch von den „Zwillingsideen der spontanen Ordnung und der kulturellen Evolution.“³⁵. Dabei ist Hayek zunächst einmal nur, am Ende aber vielleicht auch allzu (s.u.), ontologisch konsequent: am Anfang steht die unabweisbare Tatsache, dass menschliche Vernunft begrenzt ist, auf unvollständigem, oft unartikulierbarem und fehlerhaftem, über (Gruppen von) Individuen verteiltem Wissen von Ort und Zeit beruht, sich aber nicht als kollektive Vernunft aus diesen Wissensstücken additiv zusammensetzen kann. Auch die heute als vernünftig und erfolgreich geltenden Institutionen i.w.S. wie Sprache, Geld, Privateigentum, Handel sowie die informellen (auch religiösen) Normen und das (vor allem: Gewohnheits-) Recht können sich demnach keiner kollektiven, planend voraussehenden Vernunft bedient haben. Sie müssen konsequenterweise selbst Ergebnisse einer spontanen Ordnung sein, eines Wettbewerbs als Verfahren zur Entdeckung von Prob-

³³ Vgl. Ferguson (1767, 1986; S. 258).

³⁴ Zur Unterscheidung „choices of rules“ und „choices within rules“ vgl. Buchanan (1990). Bei Hayek hat man sich eine „Wahl von Regeln“ freilich anders vorzustellen als in Buchanans Verfassungsökonomik. Hayek geht es nicht um „rational choice“ in einem gesellschaftsvertraglichen Akt bewußter gegenseitiger Selbstbindung aller Mitglieder einer gegebenen Jurisdiktion. Hayek setzt an Stelle dieses voluntaristisch-konstruktivistischen „als-ob“ ein eher unintentionalistisch-evolutives.

³⁵ Hayek (1966, 1969; S. 128).

lemlösungen, die „ohne sein Bestehen entweder unbekannt bleiben oder zumindest nicht genutzt werden könnten.“³⁶

Die Praktiken und Institutionen der „Moderne“, der erweiterten Ordnung der abstrakten Gesellschaft, verdanken sich daher einer Entdeckungsreise ins Unbekannte. Sie sind nicht das Ergebnis revolutionärer Aufklärung im Sinne eines umfassend neuen, zweckorientiert bewusst erfundenen Gesellschaftsentwurfs. Sie sind die Ergebnisse einer Ansammlung von Versuchen und Irrtümern einzelner Praktiken – wobei zu diesen Versuchen auch „revolutionäre“ Variationen, Tabubrüche „innovativer Regelbrecher“ gehört haben müssen³⁷. Hayeks Theorie kultureller Evolution behält die abstrakte Logik der Darwin zugeschriebenen Erklärungselemente – Variation, Selektion, Restabilisierung – bei, grenzt sich aber nachdrücklich von einem biologistischen „Sozialdarwinismus“ ab³⁸.

Hayek nennt seine Erklärung kultureller Evolution daher auch „lamarckistisch“³⁹, denn „sie beruht völlig auf der Übertragung erworbener Eigenschaften“. Wobei diese Übertragung eben nicht genetisch geschieht, sondern durch Nachahmung, (bewusstes wie unbewusstes) Lernen erworbener Fähigkeiten und Praktiken.⁴⁰ Zudem geht es nicht um die Selektion von Individuen aufgrund der Anpassungsfähigkeit ihrer genetischen Ausstattung („survival of the fittest“), sondern die Bewährung von Handlungsweisen, Traditionen oder eines „Repertoires an erlernten Regeln“⁴¹ aufgrund ihrer Nützlichkeit für die Gruppe, die ihr Zusammenleben unter diesen Regeln ordnet. „Kulturelle Evolution beruht völlig auf Gruppenauswahl“⁴² – auch wenn das engere Se-

³⁶ Hayek (1968, 1969b; S. 249). Dass diese Formel nicht nur auf herkömmlich ökonomische Wettbewerbsprozesse, sondern – wenn auch mit systemspezifischen Einschränkungen – dem Prinzip nach auch mit einigem Erkenntnisgewinn auf politischen Wettbewerb (Demokratie, Jurisdiktionenwettbewerb) anwendbar ist, habe ich häufiger zu zeigen versucht (Wohlgemuth 2002; 2008c). Die methodologischen Akzeptanzprobleme eines solchen Ansatzes sind jedenfalls im Bereich der ökonomischen Theorie der Politik exakt die gleichen wie in der mainstream Ökonomik überhaupt. Die wesentliche Eigenschaft vom „Wettbewerb als Entdeckungsverfahren“ kann von der Entscheidungslogik neoklassischer Allokationstheorien nicht erfasst werden, die alle Handlungsalternativen aus einer Beobachtersicht als „gegeben“ voraussetzen müssen.

³⁷ Hierzu vor allem Hayek (1988, 1996; Kap. VI). Hayek (1973-79, 2003; S. 473) argumentiert ähnlich, „dass die moderne Zivilisation weitgehend dadurch möglich wurde, dass man den darüber empörten Moralisten kein Gehör schenkte“, sie sogar „ihre ersten Anstöße und ihre praktischen Voraussetzungen der politischen Anarchie“ verdankte!

³⁸ Hayek (z.B. 1983; S. 173) betont gerne, dass Darwin selbst diese Logik aus der Sozialphilosophie von Smith, Hume, Mandeville oder Ferguson entliehen habe. Damit wäre die Evolutionsidee selbst eine originär sozialwissenschaftliche und nicht eine biologische, die erst vom „Sozialdarwinismus“ hätte auf das soziale Leben „übertragen“ werden müssen (und noch dazu in falsch biologistischer Analogiebildung, so ausdrücklich und beharrlich: Hayek 1973-79, 2003; S. 25 und S. 461; Hayek 1983; S. 173 f.).

³⁹ Hayek (1983; S. 174).

⁴⁰ Vgl. Hayek (1973 – 1979, 2003; S. 463 ff.).

⁴¹ Ebd. (S. 464).

⁴² Hayek (1983; S. 174).

lektionskriterium von Hayek wiederum darwinistisch interpretiert wird: der „reproduktive Vorteil“, die „größere Begünstigung der Vermehrung der Nachkommen.“⁴³ An anderer Stelle ergänzt Hayek das Kriterium des reproduktiven Vorteils sinnvollerweise durch sozial produktive Vorteile von Gruppen, die Regeln annahmen, welche mehr Sicherheit, Tausch u.ä. versprachen und nicht nur immer mehr Mitglieder der eigenen Gruppe ernähren und verteidigen halfen, sondern auch von anderen Gruppen auf dem Weg der Nachahmung adaptiert wurden – und sich in einem Prozess des Wettbewerbs und der Imitation ausbreiteten.

Hayeks „conjectural history“ der kulturellen Evolution läßt viele Fragen offen und naheliegende Kritik zu, die hier nicht im einzelnen diskutiert werden kann.⁴⁴ Wichtig für Hayeks Theorie der Entstehung einer Konstellation der Moderne und für die hierin erkennbaren Spannungen ist ihre Lokalisierung zwischen, oder vielleicht besser: jenseits, von „Instinkt und Vernunft“.⁴⁵ Die Moderne jenseits einer gängigen Dichotomie, im Bereich des weder natürlich gegebenen noch künstlich geschaffenen zu verorten, macht Hayeks Zeitdiagnose im Wesentlichen aus. Hierfür nutzt Hayek den Begriff der „Kultur“: „Kultur ist weder natürlich noch künstlich, weder genetisch übertragen noch rational geplant. Sie ist eine Tradition erlernter Verhaltensregeln, die niemals ‚erfunden‘ wurden und deren Funktionen die handelnden Personen für gewöhnlich nicht verstehen.“⁴⁶ Nun weisen diese entdeckten Verhaltensregeln, die sich für die Entwicklung der erweiterten Ordnung als nützlich erwiesen, spezifische Eigenschaften auf, die, wenngleich sie nicht auf den Zweck der Herstellung einer solchen Ordnung hin vorausplanend entworfen wurden, diesen gleichwohl erfüllen. Es sind dies vor allem die anfänglich als unsolidarisch oder gar gotteslästerlich tabuisierten Praktiken des Sonder Eigentums, des Handels (zudem: mit Fremden), oder des Verleihens gegen Zins.

Generell bedeutet die kulturelle Evolution der erweiterten Gesellschaft aus der Kleingruppe heraus, dass für die Regelung der Beziehungen zwischen immer mehr Individuen mit immer unterschiedlicheren Interessen und Werthaltungen immer abstraktere moralische Einstellungen und akzeptierte Regeln notwendig wurden – und sich als nützlich erwiesen. Diese Regeln näherten sich immer mehr dem „Nomos“ an, dem Recht, das Hayek durchaus kan-

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Vgl. etwa die Debatte um den methodologischen Status und die logische Stringenz des Prinzips der Gruppenselektion zwischen Vanberg (1986) und Hodgson (1991). Aus Sicht des sonst auch von Hayek vertretenen methodologischen Individualismus ist dabei erklärungsbedürftig, weshalb Individuen in Gefangenendilemma-Situationen Praktiken wählen bzw. Regeln befolgen sollten, die der Gruppe nutzen, ihnen selbst aber schaden. Auch um die Frage, ob Hayek eine Pangloss'sche Welt tautologisch herleite, wird getritten (z.B. Whitman 1998 und Denis 2002).

⁴⁵ Hayek (1988, 1996; Kap. I).

⁴⁶ Hayek (1973-79, 2003; S. 462).

tianisch als „universalisierbare Regeln gerechten Verhaltens“ beschreibt.⁴⁷ Diese Regeln bedeuten auf dreifache Weise die Abkehr von der Moral und Organisationslogik der solidarischen Kleingruppe: sie sind unabhängig von konkreten, gemeinsamen Zwecken, gelten für jedermann ohne Ansehen von Rang oder Verdienst gleichermaßen und nehmen fast ausschließlich die Form von Verboten an, nicht von Pflichten, Geboten oder Befehlen. So ermöglichen sie die Verfolgung zunehmend pluralistischer Interessen und Zwecke und gleichzeitig die Entwicklung zunehmend innovativer Handlungsweisen. So werden sie der Konstellation der Moderne gerecht. Diese Entwicklung hin zu immer abstrakteren Ordnungen der großen Gesellschaft ist zwar nach Hayek nicht geplant worden und wäre, zumindest anfangs, von einem Großteil der Individuen wohl auch nicht emotional gewünscht oder rational „gewählt“ worden⁴⁸. Gleichwohl ist Hayek überzeugt, dass es erst durch die Verbreitung von Privateigentum, Märkten, und abstrakten Verhaltensregeln möglich wurde, nicht nur „negative Freiheit“ zu gewähren, sondern auch eine wachsende Bevölkerung zu ernähren und wachsende Ansprüche an einen sich anfangs stets nur Wenigen eröffnenden Lebensstandard zu befriedigen.⁴⁹

Hayek geht so weit, zu vermuten, dass der Mensch letztlich „durchaus seinen Wünschen zum Trotz zivilisiert“ worden sei und widmet einen guten Teil seiner Analyse den psychologischen Zumutungen der Moderne⁵⁰. Die abstrakte Großgesellschaft bringe es mit sich, dass „atavistische Instinkte“ – vor allem die Sehnsucht nach Solidarität und „sozialer, austeilender Gerechtigkeit“ – keinen verantwortlichen Adressaten mehr finden und nicht mehr ohne Verlust an Freiheit und Wohlstand bedient und erzwungen werden können.⁵¹ Auch das ist die Konstellation der Moderne, wie sie Hayek⁵², „in gewisser Weise ähnlich“ zu Freuds Diagnose des „Unbehagens in der Kultur“⁵³ beschreibt⁵⁴. „Unsere gegenwärtige Schwierigkeit“ bestehe, so Hayek (ebd.) darin, „daß wir unser Leben, unsere Gedanken und Gefühle unentwegt anpassen müssen, um gleichzeitig in verschiedenen Ordnungen und nach verschie-

⁴⁷ Vgl. Hayek (1973-79, 2003; S. 178 ff.).

⁴⁸ Dieser heikle Punkt wird weiter unten noch vertieft.

⁴⁹ Vgl. Hayek (1983).

⁵⁰ Vgl. Hayek (1973-79, 2003; S. 475). Ähnlich spricht Popper (1945, 1992; Kap. 24) von inneren Spannungen der Zivilisation und der „hysterischen Weigerung, das Kreuz der Zivilisation zu tragen“ (ebd. S. 287).

⁵¹ Vgl. ebd. (Kap. 11).

⁵² Vgl. Hayek (1988, 1996; S. 15).

⁵³ Freud (1929).

⁵⁴ Ansonsten hält Hayek (1973-79, 2003; S. 481 ff.) Freuds Analysen und Therapien aber als „den folgenschwersten Angriff auf die Grundlage aller Zivilisation“! Schließlich gehe es Freud gerade darum, „die kulturell erworbenen Repressionen rückgängig zu machen und unsere natürlichen Triebe freizusetzen“. Hayek möchte das Unbehagen der Moderne genau auf gegenteiligem Wege beheben: durch eine Art „Instinktreduktion“ (durchaus auch in der anthropologischen Definition von Eibl-Eibesfeldt (1972; S. 55) – im Sinne einer „Verdrängung der angeborenen ... Reaktionen durch erlernte Verhaltensweisen“ (Hayek 1983; S. 167) oder notfalls auch staatlich erzwungene allgemeine Regeln gerechten Verhaltens.

denen Regeln leben zu können. Wollten wir die Regeln des Mikrokosmos (d.h. die Regeln der kleinen Horde oder Gruppe oder beispielsweise unserer Familien) auf den Makrokosmos (die Zivilisation im großen) anwenden, wie unsere Instinkte und Gefühle es uns oft wünschen lassen, *so würden wir ihn zerstören*. Würden wir aber umgekehrt immer die Regeln der erweiterten Ordnung auf unsere kleineren Gruppierungen anwenden, *so würden wir diese zermalmern*.“

Zur „Schwierigkeit“ der Moderne gehört es also, emotional höchst anspruchsvolle Unterscheidungen zu treffen, die es erst erlauben, gleichzeitig Bürger und Mitmensch zu sein. Die Moderne verlangt damit auch intellektuelle und politische Sensibilität beim Umgang mit der – letztlich fließenden – Unterscheidung zwischen „Makro“ und „Mikro“, um weder die große, abstrakte Gesellschaft zu „zerstören“ noch die kleinen, konkreten Gemeinschaften zu „zermalmern“. Hayek sieht die modernen Gefahren vor allem in Erstgenanntem⁵⁵.

3. Die moderne Attitude: „konstruktivistischer Rationalismus“

Versteht man unter „Moderne“ nicht so sehr eine institutionelle Gesellschaftsform der „erweiterten Gesellschaft“ im Sinne der eben skizzierten Entwicklung jenseits von Instinkt und Vernunft, sondern vor allem eine gesellschaftswissenschaftliche und -politische Geisteshaltung, die davon ausgeht, dass soziale Institutionen und Prozesse nur dann wertvoll sind, wenn sie für rationale Zwecke konstruiert wurden und gelenkt werden, so ist Hayek ein klarer Gegner einer solchen „Moderne“. Hayek spricht etwa von dem „irreführenden Eindruck, als ob an bestimmten Stufe das intellektuelle Planen eingesetzt und der Mensch von da an fähig geworden wäre, den besten Weg zu seinem eigenen Fortschritt auszusuchen.“⁵⁶ Diese „bestimmte Stufe“, als „an einem gewissen Punkt der Entwicklung der erwachende Verstand des Menschen die Führung übernahm und die weitere Entwicklung lenkte, indem er bewußt wirksamere Verhaltensweisen wählte“⁵⁷, kann man, wenn auch etwas unbestimmt dem ungewissen Punkt des Eintritts der Moderne zuweisen.

In seinen Essays zu den „Irrtümern des Konstruktivismus“⁵⁸ oder zu „Mißbrauch und Verfall der Vernunft“⁵⁹ lehnt Hayek diesen „Szientismus“

⁵⁵ Andere Liberale sahen die Zumutungen und Segnungen der Moderne jeweils ähnlich, betonten aber eher die Gefährdungen der tradierten Gemeinschaften und ihrer Werte. Dies gilt vor allem für die neoliberalen Romantiker wie Röpke (1942) und Rüstow (1950-7).

⁵⁶ Hayek (1983; S. 175).

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ Hayek (1970).

⁵⁹ Hayek (1952, 2004).

oder „konstruktivistischen Rationalismus“ auch und vor allem in seinen Varianten eines sozialwissenschaftlichen „Objektivismus“, „Kollektivismus“ und „Historizismus“ vehement ab. Ausführlich illustriert er seine Kritik an den Gesellschaftskonzepten von Saint-Simon, Comte und Hegel. Seine „Szientismus“-Kritik ist freilich nicht relativistisch „postmodern“, sondern selbst erfahrungswissenschaftlich (sozial-, kognitions- und geschichtswissenschaftlich) begründet⁶⁰. Hayek fordert eine Wissenschaft, die gerade die Grenzen des Wissens und der Vernunft ernst nimmt, die Entstehung vernünftiger Praktiken aus ungeplant evolutorischen Prozessen heraus zu erklären bereit und in der Lage ist, und Mustervoraussagen über die Wirkungsweisen alternativer Handlungsweisen und Institutionen treffen kann, ohne einer „Hybris der Vernunft“ zu unterliegen. Bedeutet „gesellschaftliche Modernisierung“ einen konstruktivistischen Akt ingenieursartiger Umgestaltung der Gesellschaft nach vorgegebenen Zwecken, so will Hayek diesen fatalen (modernistischen) Irrweg mit wissenschaftlichen (empirischen und theoretischen) Argumenten verhindern.

Die Idee, „Moral, Religion und Recht, Sprache und Schrift, Geld und Markt sollten vorsätzlich von jemandem geschaffen worden sein oder wenigstens alle Vollkommenheit, die sie besitzen mochten, solch einem Entwurf verdanken“⁶¹, war, so Hayek, eine intentionalistische Vorstellung, die schon bei Gesellschaftsvertragsvertretern wie Hobbes und Rousseau „ihren vollständigsten Ausdruck“⁶² gefunden haben, und von Descartes dann zum reinen Rationalismus fortentwickelt wurde. Hayek wirft dem intellektuellen Zeitgeist in Folge des „konstruktive[n] cartesianische[n] Ansatz[es]“ genau dies vor, dass er die dritte Dimension der „Kultur“ oder Tradition nicht (an)erkannte, weil er „lediglich angeborene oder mit Bedacht gewählte Regeln als ‚gut‘ zu akzeptieren, hingegen alle gewachsenen Gebilde als bloße

⁶⁰ Hier scheiden sich die modernen Geister – was wohl vor allem am schillernden Attribut „postmodern“ liegen dürfte. „Anything goes“ – so scheinbar auch mit Hayek. Theodore Burczak (2006; S. 1) etwa interpretiert Hayeks Theorie(n) als „applied epistemological postmodernism“, um auf Grundlage kritisch „post-Hayekianischer“ Epistemologie einen marktfreundlichen „Post-Marxismus“ zu errichten, der Marktprozesse als konsensorientierte Diskurse versteht, denen Planwirtschaft mit ihrem Zwang und ihrer Anmaßung von Wissen nur Gewalt antue. Da auf Kapital- und Arbeitsmärkten gleichwohl systematische Ausbeutungsverhältnisse herrschten, die dem Ideal positiver Freiheit etwa im Sinne von Sens „capabilities“ widersprechen, wird ein demokratischer „Marktsozialismus“ gefordert. Steven Horwitz (2007) ist zwar ein bekennender „libertarian“, bespricht Burczak aber sehr wohlwollend und nimmt Hayek auch gerne für einen „post-modernism“ in Anspruch, der sich in einem „deep skepticism about the modernist, mechanistic assumptions that dominate the field“ äußere. Es liegt vielleicht an der Dominanz dessen, was schon zu Hayeks Lebzeiten auf dem Feld der Ökonomik „modern“ geworden ist, dass sich die originellsten Denker der „Austrian Economics“ in den USA heute als „postmodern“ verstehen. Hierzu gehört auch die von vielen (und nie ganz zu unrecht) in Hayek entdeckte, hinein gelesene, oder von Hayek aus weiterentwickelte Hermeneutik oder „verstehende Methode“ – (ab)wertend zusammenfassend hierzu: Caldwell (2004; S. 430 ff.).

⁶¹ Hayek (1973-79, 2003; S. 12).

⁶² Ebd.

Produkte des Zufalls oder der Laune abzutun“ geneigt war.⁶³ Die Vorstellung, „daß der Mensch seine Kultur und seine Einrichtungen ‚geschaffen‘ hat ...“ und sie „... daher auch nach seinen Belieben ändern kann“⁶⁴, die auch von Vertretern der Französischen oder kontinentalen Tradition des aufklärerischen Liberalismus vertreten wurde, war für Hayek Ausdruck einer höchst gefährlichen Hybris – als geisteswissenschaftliche Attitüde, die in letzter Konsequenz zu Planwirtschaft, Rechtspositivismus und Totalitarismus führen würde.

Hayek vertritt deshalb aber keinen Attentismus und schon gar keinen konservativen Mystizismus – auch wenn sich hier Spannungen ergeben (s.u.). Er bekennt sich jedenfalls zu einem „evolutionären Rationalismus“ und sieht diesen weitgehend analog zu Poppers „kritischem Rationalismus“.⁶⁵ Er will vor allem vor den Folgen warnen, die sich dann ergeben, wenn man versuchte, mit letztlich fast notwendig totalitären Mitteln eine „perfekte“ Gesellschaft der Zukunft (oder eine – hiermit oft identische – Rückkehr zur Moral der Kleingruppe) zu planen und zu erzwingen. Damit ist Hayek weder ein Progressiver noch ein Konservativer.⁶⁶ Er ist ein klassisch-Liberaler im Sinne eines kritischen Rationalismus mit, was die Potentiale politisch-rationaler Planung angeht, stark (und stärker noch als Popper) skeptizistischen Zügen – und gleichzeitig, was die Potentiale spontaner Selbstorganisation und kultureller Evolution angeht, recht optimistischen Zügen.

4. Hayek und der zeitgenössisch/politische Zustand der Moderne

Das Kapitel „Hayek und die zeitgenössische Politik“ verdient einen eigenen Aufsatz. Sein politisches Engagement war äußerst vielschichtig und gelegentlich auch wankelmütig. All dies hier im Detail nachzuzeichnen, wäre dem Thema unserer Tagung weniger dienlich⁶⁷. So will ich es bei einigen Beobachtungen belassen, die im letzten Kapitel noch etwas näher in den allgemeinen Kontext eingeflochten werden sollen.

⁶³ Vgl. Hayek (1973-79, 2003; S. 462).

⁶⁴ Hayek (1970; S: 4 f.).

⁶⁵ Hayek (1973-79, 2003; S. 7 f., S. 175 und Fn. 25) sympathisiert zumindest im Prinzip mit Poppers „piecemeal social engineering“: „So können wir immer einen Teil des Ganzen nur im Hinblick auf jenes Ganze untersuchen, das wir nicht vollständig rekonstruieren können und von dem wir den Großteil unbefragt übernehmen müssen. Wir können immer nur an Teilen eines Gegebenen herumbasteln, es aber nie ganz und gar neu entwerfen.“ An Poppers’ „Sozialtechnik der kleinen Schritte“ gefällt ihm die Kleinheit der Schritte, nicht aber die „Sozialtechnik“ oder das „engineering“.

⁶⁶ Vgl. hierzu auch Hayeks Essay „Warum ich kein Konservativer bin“, als Postskript zu Hayek (1960, 1983).

⁶⁷ Vgl. hierzu etwa Sauerland (2003), Leschke (2003).

Zum zeitgenössischen Zustand der Moderne gehört auch, wie Engel richtig feststellt: „Wir sind nach Hayek also erstmals in einer Situation, in der wir Regeln nach Belieben ändern können und um diese Fähigkeit auch wissen“⁶⁸. Diese Situation ist aber latent gefährlich, denn nach Hayek „läuft moderne Politik Gefahr, das evolutionär fein austarierte Verhältnis von unbewußten Regeln und gelingender Praxis durch letztlich oberflächlich fundierte (d.h. konstruktivistisch-rationalistische) Änderungsversuche zu untergraben.“⁶⁹ Diese Gefahr geht nicht allein von oberflächlichen, „falschen“ Ideen aus, sondern auch von konkreten Sonderinteressen, die nach der Logik der Mehrheitsbeschaffung und des Stimmentauschs in einer unbegrenzten Demokratie bedient werden müssen. Vor allem im Dritten Band von „Recht, Gesetz, und Freiheit“ geraten die Wiederwahlbedingungen demokratischer Regierungen in den Fokus einer polit-ökonomischen Analyse.⁷⁰ Hayek stellt fest (inspiriert u.a. von Olson 1965), dass es systematische Gründe gibt, weshalb Regierungen zur Gewinnung von Mehrheiten auf die Bedienung von Minderheiten, von „Koalitionen organisierter Interessen“⁷¹ angewiesen sind – solange sie nicht auf Prinzipien verweisen können, die ihnen genau dies verbieten.

Den Mangel an solchen universalisierbaren selbstbindenden Verboten ungerechten Regierungshandelns wiederum führt Hayek auf zwei verhängnisvolle Ideen der Moderne zurück: den schon erwähnten konstruktivistischen Rationalismus und den „Irrglauben“ der Volkssouveränität.⁷² Wenn Recht und Moral nur als „Ergebnis menschlichen Entwurfs“ und damit einer planenden Intelligenz gerechtfertigt und nur als Ergebnis souveräner Entscheidungen der Mehrheit oder „des Volkes“ legitimiert sein soll, sind für Hayek die Grundlagen der Zivilisation in Gefahr.

Und doch gilt ebenso klar: zur Konstellation der Moderne, zu den Errungenschaften oder Funktionsbedingungen der erweiterten Ordnung gehört auch der demokratische Verfassungsstaat. Hayek anerkennt das Gewaltmonopol des Staates als unverzichtbar und die Regierungsform der Demokratie als bestmögliches Verfahren, Regierungen friedlicher ablösen zu können, Gesetze allgemeiner und freiheitlicher auszugestalten und hierüber freier und allgemeiner Meinungen bilden zu können als alternative Verfahren der Regierungsbildung.⁷³ Für eine Verfassung der Freiheit hat aber die Herrschaft des allgemeinen Rechts kategorische Priorität vor dem „Primat der Politik“ und der mehrheitslegitimierten Gesetzgebung. Das Ideal der Demokratie wird

⁶⁸ Engel (2003; S. 60).

⁶⁹ Ebd.

⁷⁰ Vgl. Hayek (1973-79, 2003; S. Teil 3).

⁷¹ Hayek (1973-79, 2003; S. 391).

⁷² Vgl. Hayek (1973-79; S. 340). Der Irrglaube liege „nicht in dem Glauben, daß alle vorhandene Macht in den Händen des Volkes sein sollte ..., sondern in dem Glauben, daß diese höchste Quelle der Macht eine unbeschränkte sein muß, das heißt: im Gedanken der Souveränität selbst“. (ebd.)

⁷³ Vgl. Hayek (1960, 1983; S. 131 ff.).

dann verraten, wenn Mehrheiten (oder organisierte Koalitionen mächtiger Minderheiten) willkürlich ihre Sonderinteressen zum Gesetz machen.

All das, einschließlich der Komplikationen von Hayeks Argumentation in Detail, will ich hier im Interesse des Themas unserer Tagung als nicht zentral und im Hinblick auf die Kompetenz ihrer Teilnehmer als bekannt voraussetzen. Wichtig scheint mir hier nur noch einmal auf Hayeks Grundargumentation vor dem Hintergrund der von ihm angenommenen Konstellation der Moderne hinzuweisen: Politiker (und damit das Wahlvolk) oder Richter müssen einsehen, dass sich spontane Ordnungen oder offene Gesellschaften nurmehr bestenfalls indirekt lenken lassen, mithilfe von „universalisierbaren Regeln gerechten Verhaltens“, die allgemein, abstrakt, negativ sind. Sie – Politiker, Wähler, Richter – müssen damit in ihrer Fähigkeit, zu „gestalten“, für bestimmte Gruppen konkrete Ergebnisse zu sichern oder anzuordnen, auch sehr weitgehend „enthront“ oder „eingedämmt“⁷⁴ werden. Und dies ungeachtet dessen, ob sie nun im Einzelfall Koalitionen von Minderheitsinteressen oder qualifizierten, aber nicht universalisierbaren Mehrheitsmeinungen Gesetzeskraft verleihen wollten.

Man kann Hayek leicht recht geben, wenn er die „Schacher-Demokratie“ anprangert⁷⁵, die zum „Spielball der Gruppeninteressen“ geraten ist. Man mag ihm auch das Argument abkaufen, konkrete Ergebnisse für konkrete Gruppen ließen sich allzu oft nur unter Inkaufnahme zunehmender Wohlfahrtsverluste für andere und nur vorübergehend erzielen.⁷⁶ Ganz grundlegend mag man auch zustimmen, dass nur bestimmte Handlungsweisen, nicht aber letztlich von niemandem bewusst herbeigeführte soziale (Verteilungs-) Muster, als gerecht oder ungerecht angesehen und hoheitlich sanktioniert werden könnten und hieraus folgern, dass „soziale oder austeilende Gerechtigkeit“ kein Ziel der Politik in einer abstrakten Großgesellschaft sein kann.⁷⁷ Prozedural-demokratisch und kritisch-rational kann man all diese Aussagen Hayeks aber auch schlicht als diskussionswürdige „Meinungen“ behandeln, die sich in einem Wettbewerb konkurrierender Meinungen in einer Demokratie ihre Mehrheit immer wieder suchen müssen, nicht aber als vorab „gegebene“ Beschränkungen demokratischer Meinungsbildung Autorität beanspruchen können⁷⁸.

Hier zeigt sich, nicht nur bei Hayek, sowohl das Dilemma als auch die Funktion liberaler Intellektueller in einer demokratischen Moderne, die Autoritäten und plausible Gründe der verlässlichen Selbstbindung immer wieder infrage stellen und doch gleichzeitig immer wieder suchen. Hayek glaubt, wie

⁷⁴ Vgl. Hayek (1973-79, 2003; Kap. 18): „Eindämmung der Macht und Entthronung der Politik“.

⁷⁵ Vgl. Hayek (1973-79, 2003; Kap. 16).

⁷⁶ Vgl. ebd. (S. 279 ff.).

⁷⁷ Vgl. ebd. (Kap. 8 und Kap. 11).

⁷⁸ Hierzu besonders auch: Wegner (2008).

Hume, an die dauerhafte Dominanz der besseren „Ideen“ und nicht der mächtigeren „Interessen“⁷⁹. Er ist sich damit, im Prinzip, auch mit Habermas einig⁸⁰, dass „der zwanglose Zwang des besseren Arguments“ entscheiden sollte⁸¹. Anders als bei Habermas (ich spekuliere hier ein wenig) geht es bei Hayeks „Ideen“ aber nicht um wohlfeile „Meinungen“ darüber, auf welche gesellschaftlichen *Ziele* „man“ sich vernünftigerweise (oder billigerweise) würde einigen können. Bei Hayek geht es wohl eher um Ideen und Meinungen, die sich als selbst-verantwortete *Praktiken* in der Realität erprobter Problemlösungshypothesen als *Mittel* auch empirisch bewährt haben.⁸²

Nur trifft genau das, was Hayek und andere als erfahrungsgesättigtes Klugheitsargumentsarsenal in die Debatte werfen könnten, aber auch auf hartnäckigen Widerstand, nicht nur seitens der kurzsichtigen Sonderinteressen (nicht zuletzt auch der „Kapitalisten“⁸³), sondern auch seitens der nachhaltigen „öffentlichen Meinung“. Hayeks Meinungen waren und sind Minderheitsmeinungen – beim „Mann auf der Straße“, beim Politiker⁸⁴ und auch beim „Intellektuellen“⁸⁵. Das macht ihn und seine Ideen aber nicht schon „undemokratisch“⁸⁶. Hayeks (oder Buchanans oder Habermas‘) Anspruch ist ja genau der: „nicht über die Köpfe derer hinweg Ordnungen zu entwerfen, für die die entworfenen Ordnungen gelten sollen.“⁸⁷ Das kann aber nicht bedeuten, den eigenen Kopf nach der Mehrheit zu richten. Genau dies müssen

⁷⁹ Vgl. Hayek (1973-79, 2003; S. 95) der Hume (1777, 1987; S. 32) „It is ... on opinion only that government is founded“ zustimmt: „In diesem Sinne beruht alle Macht auf Meinung und wird durch diese beschränkt“. Vgl. Hayek (1948, 1976; S. 142): „Die öffentliche Meinung ... ist das Werk von unseresgleichen, von Nationalökonomern und Wirtschaftsphilosophen vergangener Generation, die die politische Atmosphäre geschaffen haben, in der sich die Politiker unserer Zeit bewegen müssen“. Mehr hierzu bei Leschke (2003; S. 180 ff.) oder Pies (2001; S. 95 ff.).

⁸⁰ Vgl. Habermas (1992; S. 371).

⁸¹ Vgl. Hayek (1978; S. 148): „The central belief from which all liberal postulates may be said to spring is that more successful solutions of the problems of society are to be expected if we do not rely on the application of anyone’s given knowledge, but encourage the interpersonal process of the exchange of opinion from which better knowledge can be expected to emerge“.

⁸² Vgl. Wohlgemuth (2005).

⁸³ Vgl. Hayek (1948, 1976; S. 141): „in Wirklichkeit unterstützen fast überall Gruppen, die behaupten, dem Sozialismus entgegenzutreten, zur selben Zeit eine Politik, die, bei Verallgemeinerung der ihr zugrunde liegenden Prinzipien, nicht weniger zum Sozialismus führen würden ... Es ist zumindest nicht so ganz unberechtigt, wenn gespottet wird, daß viele vorgebliche Verteidiger der ‚freien Wirtschaft‘ in Wirklichkeit eher Verteidiger der der Privilegien und Fürsprecher der staatlichen Eingriffe zu ihren eigenen Gunsten sind als Gegner jeglicher Privilegien“

⁸⁴ Die beiden berühmten Ausnahmen waren Margret Thatcher und Ronald Reagan – jeweils mit deutlichen Abstrichen (vgl. hierzu Henneke 2000; Kap. XII).

⁸⁵ Vgl. hier auch den Essay „The Intellectuals and Socialism“ (Hayek 1949, 1967).

⁸⁶ Wie von Kirchgässner (1988) angedeutet.

⁸⁷ Zintl (1983; S. 23).

Politiker typischerweise tun; nicht aber diejenigen, die den Markt der Meinungen als intellektuelle (Pionier-) Unternehmer bedienen wollen⁸⁸.

Das paradoxe Problem liberaler Denker stellt sich dann, wenn es so erscheint, als ob durch ihre Ideen „Regeln, die dem Gehalt nach individuelle Autonomie maximieren, auf paternalistische Weise von außen gesetzt werden“⁸⁹ sollen. Auch dies ist vielleicht eine Zustandsbeschreibung der Moderne: ihre (evolutorische) Logik drängt nach zunehmender individueller Autonomie und Komplexität unter zunehmend abstrakten, universalisierbaren Regeln. Dagegen hinkt die durch Intellektuelle und Politiker der Moderne beanspruchte Autorität der „Vernunft“ notwendig hinterher und schwankt zwischen paternalistischer Verordnung von Freiheit (der Zumutung von Eigenverantwortung) und paternalistischer Verordnung von Solidarität (der Zumutung von Kollektivverantwortung). Jedenfalls ergeben sich Spannungen. Auch für Hayeks drei Dimensionen der Moderne.

5. Hayek und die drei Arten der Moderne: kreative Spannungen

Bruce Caldwell, wohl der kenntnisreichste Hayek-Experte, nennt Hayek „a modernist through and through“⁹⁰ und verweist dabei vor allem auf Hayeks – bei aller „Szientismus“- Kritik – unverkennbare Absicht, durch wissenschaftliche Analyse und Zeitkritik der Moderne der Freiheit einen Weg zu weisen. Daran ist sicher richtig, dass Hayek Wissenschaftler und nicht Prophet im Sinne von Popper (1945, 1992) war und durchweg versuchte (zumindest im Stil, aber auch in der Methodologie mehr als sein Mentor Ludwig von Mises), „gute Gründe“ zu präsentieren, die für eine Verteidigung der Konstellation der Moderne sprechen, gerade weil ideologische und politische Moden der Moderne dem widersprechen.

Diese Argumente zugunsten der Konstellation der Moderne freilich sind bei Hayek nicht immer klar einer bestimmten Argumentationsstruktur zuzuordnen. So finden sich durchaus viele konsequentialistische Argumente, die konkrete Regelungen gerechten Verhaltens nicht nur anhand ihrer universalisierbaren Formalstruktur rechtfertigen, sondern (da fast alles abstrakt für alle verboten werden kann) auch anhand ihrer zu erwartenden konkreten Folgen,

⁸⁸ Was auch nicht einfach ist, vgl. Wohlgemuth (2002); Wegner (2008).

⁸⁹ Zintl (1983; S. 22).

⁹⁰ Caldwell (2004; S. 260): „His belief in science made Hayek a modernist through and through. Of course, it was the age of positivism, so most of his intellectual adversaries were also modernists. To later generations, that he was attacking modernists sometimes made him postmodern. But, in my view, what really set him apart is that he attempted to build a case for a subjectivist approach to economics... It was an ambitious project, one that could lead Hayek into more areas still“. Caldwell weiß, dass es Hayek in viele andere Gegenden verschlagen hat. Die Frage ist nur: als „modernist through and through“?

für die zudem eine gewisse Konsensfähigkeit veranschlagt werden kann.⁹¹ Gleichzeitig finden sich aber auch eindeutige Zurückweisungen ergebnis- und zweckorientierter Legitimationsgründe eines evolutionären Liberalismus. Am deutlichsten vielleicht bei Hayek: „Eine wirksame Verteidigung der Freiheit muss daher notwendig unbeugsam, dogmatisch und doktrinär sein und darf keine Zugeständnisse an Zweckmäßigkeitserwägungen machen.“⁹²

Eine genauere Lektüre von Kapitel 3 „Prinzipien und Zweckmäßigkeit“⁹³ mag diese Konfusion teilweise auflösen. Hayek beharrt darauf: „Freiheit lässt sich nur durch die Befolgung von Grundsätzen erhalten und wird durch Zweckdenken zerstört.“⁹⁴ Die Eignung dieser „Grundsätze“, allgemein anerkannte „Zwecke“ wie das materiell und ideell gedeihliche (Über-) Leben der Menschheit zu fördern, wird freilich von Hayek selbst in allen seinen Werken immer wieder kausal-genetisch und damit „grundsätzlich“ falsifizierbar behauptet. „In der Wirtschaftspolitik sind Grundsätze ziemlich alles, was wir zu bieten haben.“⁹⁵ Und diese Grundsätze werden von Hayek nicht einfach apriori doktrinär gesetzt, sondern mit guten Gründen versehen. Grundsätzliche Argumente werden von Hayek diskursiv verkauft: mal anhand „zweckmäßiger“ Funktionalität, mal anhand moralischer Konsistenz („Universalisierbarkeit“), mal anhand evolutorischer Bewährung in der „konjunktural“ nacherzählten Geschichte der Zivilisation, mal anhand von Episoden grandiosen Scheiterns totalitärer Versuchungen, mal anhand der (von Hayek auch durchaus konventionell „neoklassischen“) gedanklichen Vorwegnahme ungewollter Nebenwirkungen gemäß der Logik ökonomischer Gesetze.

Ich fasse zusammen: Hayek hinterlässt (a) eine „vermutete Geschichte“ der kulturellen Evolution von Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen der modernen Zivilisation, (b) eine Interpretation und Kritik des modernen Intellektualismus und (c) eine mit teleologischen wie auch sozialetischen Argumenten versehene konstruktive (reformerische) Kritik an der zeitgenössischen Politik und Rechtssetzungspraxis. Von hier aus lassen sich idealtypisch zwei Rezeptions- oder Interpretationsstrategien wählen: (1) der Versuch, Hayeks Theorie der – und Reaktion auf die – drei Arten der Moderne, bei aller Kritik im jeweiligen Detail, auf zentrale, einheitliche Grundgedanken kohärent zurückzuführen, oder (2) der Versuch, die Inkonsistenzen zwischen Hayeks Haltungen pointiert hervorzuheben zwischen dem (a) wie, wohl, die moderne Gesellschaft einst geworden ist, (b) wie, dennoch, über sie gedacht wird, und (c) wie sich sich, deshalb, heute zu entwickeln droht. Beide Rezeptionsstrategien sind, sofern sie sich nicht in (1) reiner (also: selektiver) Apologetik oder (2) genüßlichem Zynismus ergeben: kreativ.

⁹¹ Vgl. die Verweise und Interpretationen von Pies (2001) oder Vanberg (2003, 2008).

⁹² Hayek (1961; S. 104 f.).

⁹³ Hayek (1973-79, 2003).

⁹⁴ Ebd. (S. 58).

⁹⁵ Hayek (1962, 2001; S. 78).

Beide kreative Strategien könnten davon profitieren, dass sie (vielleicht mehr als Hayek selbst) die unterschiedlichen Zeitdimensionen der drei Arten der „Moderne“ im Blick behalten. Im Unterschied zur Soziobiologie betont Hayek zwar, dass kulturelle Entwicklung sehr viel rascher ablaufen kann als genetisch getriebene Evolution im engeren, biologischen, Sinne.⁹⁶ Gleichwohl ist die Entwicklung der abstrakten, offenen, spontanen Ordnung(en) bei Hayek ein („Wunder-“) Werk gewohnheitsmäßigen Tradierens und Lernens, das über Jahrtausende gewachsen (und nicht geplant worden) ist. So entstand das, was ich als „Konstellation der Moderne“ in einem wenig zeit- und raumspezifischen Sinne aus Hayek herausgelesen habe. Die geistes- und gesellschaftswissenschaftliche Attitude eines „konstruktivistischen Rationalismus“ lässt sich bei Hayek dagegen schon etwas präziser zeitlich und sogar räumlich einer „Moderne“ zurechnen: und zwar der zunächst vor allem französischen Aufklärung vor allem seit Descartes und damit im späten 17. Jahrhundert. Hayeks eigene, und durchaus (zweck- wie wertrational) vernunftgeleitet reformerische Zeitkritik richtet sich schließlich auf zeitgenössische Ereignisse des 20. Jahrhunderts, auf den totalitären „Weg zur Knechtschaft“⁹⁷ im kommunistischen wie im nationalistischen Sozialismus und danach dem „Scheitern des demokratischen Ideals“⁹⁸ im europäischen Wohlfahrtsstaatsmodell.

Gegen die „Abwrackprämie“ etwa muß man nicht gleich Grundprinzipien der kulturellen Evolution oder Überlebensbedingungen der menschlichen Zivilisation ins Gefecht schicken. Für die Erklärung ihrer politisch-opportunen Rationalität genügen banale Public Choice Theorien; und für die Erklärung ihrer ökonomischen Irrationalität genügen schon einfachste Klugheitsargumente auf der politisch-operationalen Ebene⁹⁹. Dennoch stellen sich Prinzipien- und Ordnungsfragen auch im „Kleinen“ und „Konkreten“ und lassen sich gerade da vielleicht auch am besten einer öffentlichen Meinung andienen. Die aktuelle Wirtschafts- und Finanzkrise ist hierfür vielleicht eine ungeahnte Chance.

Exkurs: Hayek und die Weltfinanzkrise

Die aktuelle Weltfinanz- und -Wirtschaftskrise, die auch als Vertrauenskrise bezüglich des modernen Kapitalismus und teilweise der Moderne überhaupt wahrgenommen wird, kann vielleicht Einiges dieser Spannungen aktuell illustrieren (und auch genau da, wo sie es nicht kann, illustrativ sein). Sie ent-

⁹⁶ Vgl. Hayek (1983; S. 164).

⁹⁷ Hayek (1944, 2004).

⁹⁸ Hayek (1973-79, 2003; S. 404).

⁹⁹ Generell zur Unterscheidung zwischen Prinzipien- und Klugheitsfragen: Vanberg (2004).

spricht zunächst, ganz im Sinne Hayeks, seiner über 70 Jahre alten Krisentheorie¹⁰⁰, wonach falsche Zinssignale zu übermäßiger Geld- und Krediterschöpfung und deshalb zu Blasen der Über- und Fehlinvestition führen, die entweder unter Inkaufnahme mittelfristig schmerzhafter Reinigungskrisen korrigiert werden müssen, oder (wie politisch opportuner sein muss), nur durch nachhaltig wuchernde Inflation und Verschuldung in die nächste, heftigere, Krise führen.

Die prinzipiell anspruchslosere (wenn auch noch lange nicht in der öffentlichen Meinung verbreitete) Erklärung wäre, die Krise in der „dritten Dimension der Moderne“ – den zeitgenössischen Zwängen der kurzfristigen demokratischen (Geld- und Fiskal-) Politik – zu verorten¹⁰¹. Einen tieferen Grund hierfür wiederum mag man in der zweiten Dimension der Moderne finden – dem mittelfristigen „Zeitgeist“, der sich als eine Mischung von rationalistischem Staats- und Marktoptimismus, als Attitude der Beherrschung der scheinbar maschinenartig funktionierenden Systeme der Moderne anhand scheinbar vernunftgeleiteter moderner Praktiken versicherte. Was bleibt dann für die „erste Dimension“ – die vergleichsweise langfristige Ausbildung immer besser angepasster „Praktiken“ und „Institutionen“ der erweiterten Ordnung? Zugegeben: Hayeks Theorie der kulturellen Evolution lässt sich nicht anhand zivilisationsgeschichtlich geradezu marginaler Episoden falsifizieren. Ein weltweiter Rückfall in die vormoderne Hordengesellschaft steht nicht zu befürchten. Gleichwohl: ein lamarkischer Lernprozess hin zu nachhaltig immer weiter verbesserten Praktiken scheint weder im Bereich der Politik noch der (Finanz-) Märkte stattgefunden zu haben – obwohl sich ein Erfahrungswissen über die Ursachen von Überinvestitionskrisen zumindest seit der holländischen Tulpenkrise (1637), aber auch und gerade seit der verstärkten Blasenökonomien der letzten 15 Jahre durchaus gebildet werden können.

Langfristig evolutiv erfolgreiche Praktiken, mittelfristig intellektuell erfolgreiche Ideen und kurzfristig politisch erfolgreiche Maßnahmen: diese Dreierwette ist wohl historisch nur in seltenen Fällen komplett aufgegangen. Aber doch häufig genug zumindest einigermaßen. Die Zeithorizonte sind eben auch zwar notwendig überlappende, aber doch je unterschiedliche: die kulturelle Evolution der Zivilisation (der Moderne) vollzog sich über Jahrhunderte (wenn nicht Jahrtausende). Die Entwicklung intellektueller Geisteshaltungen der Moderne (zu denen auch der Einfluss Hayeks gehört) vollzog sich über Jahrhunderte unter durchaus heftigen Mode- und Konjunkturschwankungen, die auch in Jahrzehnten zu messen ist. Die konkrete Entwicklung opportuner politischer und ökonomischer Praktiken vollzieht sich noch kürzer im vorgegebenen Legislatur- oder gar Quartals-Rhythmus.

¹⁰⁰ Vgl. Hayek (1931).

¹⁰¹ Hierzu etwa: Wohlgemuth (2008).

Es stellt sich somit, auf sehr grundsätzlichem Niveau, auch für Hayek, die Frage der Fristenkongruenz: alle drei Dimensionen der Moderne waren nie und sind nicht wettbewerbsfrei. Es gab, und gibt, auf allen drei Stufen, immer Alternativen. Vorübergehend können „falsche“ politische Maßnahmen, basierend auf „falschen“ Ideologien, prosperieren, ehe es dazu kommen kann, dass sie von einer „richtigen“ kulturellen Evolution „korrigiert“ werden. Aber dauerhaft muss doch nicht nur die Entstehung der „Moderne“ sondern auch ihre zukünftige Evolution konsequent als „Ergebnis menschlichen Handelns und nicht menschlichen Entwurfs“ erklärt werden können? Diesen Befund wiederum kann man pro oder contra Hayek auslegen: Pro Hayek: man unternehme ein Gedankenexperiment: Wer würde sich (unter dem Schleier der Unwissenheit darüber, welchen sozialen Rang in welchem Land er oder sie dann haben würde) alte Zeiten (etwa: 70, 700 oder 7000 Jahre vor heute, 2009) zurückwünschen? Contra Hayek: man lese seine alarmistischen Warnungen vor dem „Weg zur Knechtschaft“¹⁰² oder vor dem „Scheitern des demokratischen Ideals“.¹⁰³

Man könnte das Problem der Zeitinkongruenz bei Hayek (aber auch sonstwo) elegant damit lösen, dass man Hayeks Prozess der kulturellen Evolution schlichtweg für beendet oder in der Moderne obsolet erklärt. Ingo Pies neigt vielleicht zu dieser Lösung, wenn er sagt: „Dieses Stadium kultureller Evolution ist unwiderruflich zu Ende, seitdem diese Regeln bewusst *gemacht* werden (können). Bewusste Politik setzt den Automatismus kultureller Regevolution außer Kraft. Die entscheidende Frage ist nun, inwiefern die Politik als funktionales Äquivalent für die außer Kraft gesetzte Regevolution auftritt.“¹⁰⁴ Hayek stellte sich selbst genau diese Frage – blieb aber skeptisch und forderte Verzicht:

„Ob der Fortschritt andauern wird, kann sehr wohl davon abhängen, daß der Mensch bewußt darauf verzichtet, die Beherrschung auszuüben, die heute in seiner Macht liegt ... Wir sind nicht weit davon entfernt, daß die bewußt organisierten Kräfte der Gesellschaft jene spontanen Kräfte zerstören könnten, die den Fortschritt möglich gemacht haben.“¹⁰⁵

Zintl zog (vielleicht auch hieraus) die Konsequenz, dass es vielleicht gar nicht „Freiheit“ (oder Evolution, oder Wettbewerb) per se, sondern der hierfür ebenso förderliche wie der hiervon zehrende „Fortschritt“ war, worauf es Hayek letztlich ankam¹⁰⁶ – wobei man terminologisch, aber nicht tautologisch, beide Konzepte der Moderne insofern harmonisieren könnte: „Fortschritt müßte *alles* genannt werden, was unter freien Individuen durch frei-

¹⁰² Hayek (1944).

¹⁰³ Hayek (1973-79, 2003; Kap. 16).

¹⁰⁴ Pies (2001; S. 21).

¹⁰⁵ Hayek (1960, 1983; S. 48).

¹⁰⁶ Vgl. Zintl (1983).

willige Transaktionen zustande kommt.“¹⁰⁷ Vielleicht wäre auch das die bei Hayek nie so knapp zustande gekommene Definition, oder das sogar für eine (wenn auch nur Minderheiten ansprechende) demokratische Partei taugliche Logo der „Moderne“: „Fortschritt in Freiheit!“ Gerade der letztlich „vormoderne“ Attitüden zur Moderne fordernde Hayek liefert vielleicht eine recht zeitgemäße Zeitanalyse, die überaus „modern“ – von Einigen auch „postmodern“ –interpretiert werden kann. Es gibt, zumindest in meiner beschränkten Lektüre, nur wenig (besonders seitens der Ökonomik selbst), was sich in modernen Zeitdiagnosen nicht auch (und oft sogar besser) bei Hayek zumindest kritisierbar angedeutet fände.

Ist in der Moderne tatsächlich das „Ende der kulturellen Evolution“ als Ergebnis unbewusster und ungeplanter Nachahmung von Praktiken erreicht, die die „heutige“ Zivilisation einst ermöglichte? Vielleicht. Wenigstens im „Westen“ – und gerade auch da nach nicht unerheblichen Unterbrechungen seit gerade einmal erst wieder 60 Jahren. Auch wenn hierin der Trost mitschwingen mag, dass die letzten „Wege in die Knechtschaft“ vorerst wieder verlassen wurden: Die „Moderne“ bleibt verwundbar und vorläufig. Sie bedeutet nicht das „Ende der Geschichte“. Sie ist vielleicht auch nur eine Episode der kulturellen Evolution.

6. Schluss

Hayek und die Moderne: ein höchst komplexes Thema – zumal es Hayek in der Form selbst nie explizit zu seinem machte. Ich kann hier nur spekulieren: Würde man Hayek fragen: „was ist in drei Sätzen, Ihre Diagnose der Moderne?“: Vielleicht würde er (nur viel besser) etwas sagen wie das: Die nur unter Aufgabe überlieferter Solidaritätsnormen fruchtbare, sich ins Globale erstreckende, spontane Ordnung der Moderne verdankt sich einer Freiheit und einer Vernunft, die jeweils nicht an ihrem Anfang standen, sondern evolutionär erwachsen. Freiheit ist kein Naturzustand, sondern ein „Artefakt der Zivilisation“¹⁰⁸; Zivilisation wiederum ist ein Ergebnis menschlichen Handelns und nicht menschlichen Entwurfs und brachte erst eine Vernunft hervor, die in der Moderne als Potential zur Verfügung steht – die aber die moderne Zivilisation nicht geschaffen haben kann, und als Überschätzung der Vernunft die moderne Zivilisation zu zerstören droht.

Ich fasse zusammen: Hayek hinterlässt (a) eine „vermutete Geschichte“ der kulturellen Evolution von Entstehungs- und Erhaltungsbedingungen der mo-

¹⁰⁷ Ebd. (S. 193).

¹⁰⁸ Vgl. Hayek (1973-79, 2003; S. 470, Hervorhebungen im Original): „*Der Mensch hat sich nicht in Freiheit entwickelt ... Freiheit ist ein Artefakt der Zivilisation ... Freiheit wurde erst möglich durch die allmähliche Evolution der Disziplin der Zivilisation, die gleichzeitig die Disziplin der Freiheit ist ... Wir verdanken unsere Freiheit den Schranken der Freiheit*“.

dernen Zivilisation, (b) eine Interpretation und Kritik des modernen Intellektualismus und (c) eine mit verschiedensten, aber selten dogmatischen Argumenten versehene konstruktive (reformerische) Kritik an der zeitgenössischen Politik und Rechtssetzungspraxis. Das alles ist nicht notwendig widersprüchlich, aber auch nicht von vornherein spannungsfrei. Man kann sich vorstellen, dass Hayek gerade aus diesen Spannungen in diesem „magischen Dreieck der Moderne“ seinen enormen geistigen Elan gewonnen hat – und dass diese Spannungen auch noch künftig „moderne“ Denker inspirieren werden.

Literatur

- Bouillon, Hardy (1991): *Ordnung, Evolution und Erkenntnis. Hayeks Sozialphilosophie und ihre erkenntnistheoretische Grundlage*, Tübingen.
- Buchanan, James M. (1990): *The Domain of Constitutional Economics, Constitutional Political Economy 1*, S. 1-18.
- Burczak, Theodore A. (2006): *Socialism after Hayek*, Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Caldwell, Bruce (1997): *Hayek and Socialism*, *Journal of Economic Literature* 35, S. 1856-1890.
- Caldwell, Bruce (2004): *Hayek's Challenge. An Intellectual Biography of F.A. Hayek*. Chicago.
- Denis, Andy (2002): *Was Hayek a Panglossian Evolutionary Theorist? A Reply to Whitman*, *Constitutional Political Economy* 13, S. 275-285.
- Eibl-Eibesfeldt, Irenäus (1972): *Verhaltensforschung. Stammesgeschichtliche Anpassungen im Verhalten des Menschen*, in: Hans-Georg Gadamer und Paul Vogler (Hrsg.): *Neue Anthropologie. Biologische Anthropologie*, Stuttgart, S. 3-57.
- Engel, Gerhard (2003): *Hayek und die gesellschaftlichen Probleme der Evolution*, Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*, Tübingen, S. 35-71.
- Freud, Sigmund (1927, 1961): *Das Unbehagen in der Kultur*, in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. XIV, Frankfurt, S. 419-506.
- Ferguson, Adam (1767, 1986): *Versuch über die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1992): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*, Frankfurt a.M.
- Hayek, Friedrich August von (1937, 1976): *Wirtschaftstheorie und Wissen*, in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2., erweiterte Auflage, Salzburg, S. 49-77.
- Hayek, Friedrich August von (1931): *Prices and Production*, London.
- Hayek, Friedrich August von (1940, 1976): *Sozialistische Wirtschaftsrechnung III: Die Wiedereinführung des Wettbewerbs*, in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2., erweiterte Auflage, Salzburg, S. 233-267
- Hayek, Friedrich August von (1944, 2004): *Der Weg zur Knechtschaft*, 4. Aufl., Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1945, 1976): *Die Verwertung des Wissens in der Gesellschaft*, in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2., erweiterte Auflage, Salzburg, S. 103-121.
- Hayek, Friedrich August von (1948, 1976): *„Freie Wirtschaft“ und Wettbewerbsordnung*, in: ders., *Individualismus und wirtschaftliche Ordnung*, 2. erweiterte Auflage, Salzburg, S. 141-155.
- Hayek, Friedrich August von (1949, 1967): *The Intellectuals and Socialism*, in: ders., *Studies in Philosophy, Politics, and Economics*, London, S. 178-194.
- Hayek, Friedrich August von (1952): *The Sensory Order. An Inquiry into the Foundations of Theoretical Psychology*, Chicago.
- Hayek, Friedrich August von (1952, 2004): *Mißbrauch und Verfall der Vernunft*, Tübingen.

- Hayek, Friedrich August von (1960, 1983): Die Verfassung der Freiheit, Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1962, 2001): Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, in: ders., Wirtschaft, Wissenschaft und Politik, Aufsätze zur Wirtschaftspolitik, Tübingen, S. 65-83.
- Hayek, Friedrich August von (1966, 1969): Dr. Bernard Mandeville, in: ders., Freiburger Studien - Gesammelte Aufsätze, Tübingen, S. 126-143.
- Hayek, Friedrich August von (1967, 1969): Die Ergebnisse menschlichen Handelns, aber nicht menschlichen Entwurfs, in: ders., Freiburger Studien - Gesammelte Aufsätze, Tübingen, S. 97-107.
- Hayek, Friedrich August von (1968, 1969a): Die Sprachverwirrung im politischen Denken, in: ders., Freiburger Studien - Gesammelte Aufsätze, Tübingen, S. 206-231.
- Hayek, Friedrich August von (1968, 1969b): Der Wettbewerb als Entdeckungsverfahren, in: ders., Freiburger Studien - Gesammelte Aufsätze, Tübingen, S. 249-265.
- Hayek, Friedrich August von (1970): Die Irrtümer des Konstruktivismus und die Grundlagen legitimer Kritik gesellschaftlicher Gebilde, München.
- Hayek, Friedrich August von (1973-79, 2003): Recht, Gesetz und Freiheit (drei Bände in Einem); Tübingen.
- Hayek, Friedrich August von (1978): Liberalism, in: ders., New Studies in Philosophy, Politics, Economics and the History of Ideas, London, S. 119-151.
- Hayek, Friedrich August von (1983): Die überschätzte Vernunft, in: Rupert J. Riedl und Franz Kreuzer (Hrsg.), Evolution und Menschenbild, Hamburg: Hoffmann und Campe, S. 164-192.
- Hayek, Friedrich August von (1988, 1996): Die verhängnisvolle Anmaßung. Die Irrtümer des Sozialismus, Tübingen: Mohr Siebeck.
- Hayek, Friedrich August von (1994): Hayek on Hayek. An Autobiographical Dialogue, hrsg. von Stephen Kresge und Leif Wenar, London.
- Hennecke, Hans Jörg (2000): Friedrich August von Hayek. Die Tradition der Freiheit, Düsseldorf.
- Hodgson, Geoffrey (1991): Hayek's Theory of Cultural Evolution. An Evaluation in the Light of Vanberg's Critique, Economics and Philosophy 7, S. 67-82.
- Holl, Christopher (2004): Wahrnehmung, menschliches Handeln und Institutionen, Tübingen.
- Horwitz, Steven (2007): Lefistis for Hayek. What happens when a socialist applies the insights of Austrian economics?, Reason, Juli 2007.
- Hume, David (1777, 1987): Of the First Principles of Government, in his: Essays, moral, political and literary, hrsg. v. Eugene F. Miller, Indianapolis, S. 32-41.
- Hume, David (1888, 1976): A Treatise on Human Nature, Oxford.
- Kirchgässner, Gebhart (1988): Wirtschaftspolitik und Politiksystem: Zur Kritik der traditionellen Ordnungstheorie aus der Sicht der Neuen Politischen Ökonomie, in: Dieter Cassel, Bernd-Thomas Ramb und Jörg Thieme (Hrsg.): Ordnungspolitik, München, S. 53-75.
- Leschke, Martin (2003): F.A. von Hayek und die Verfassung der Freiheit, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus, Tübingen, S. 167-189.
- Luhmann, Niklas (1988): Die Wirtschaft der Gesellschaft, Frankfurt a.M.
- Mankiw, N. Gregory (2004): Grundzüge der Volkswirtschaftslehre, Stuttgart.

- Menger, Carl (1883, 1969): Untersuchungen zur Methode der Sozialwissenschaften, Neuausgabe hrsg. Von F.A. Hayek, Tübingen.
- Olson, Mancur (1965): *The Logic of Collective Action*, Cambridge.
- Pies, Ingo (2001): *Eucken und von Hayek im Vergleich*, Tübingen.
- Pies, Ingo (2003): Theoretische Grundlagen demokratischer Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik – Der Beitrag F.A. von Hayeks, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*, Tübingen, S. 1-33.
- Popper, Karl (1945, 1992): *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, Bd.II, 7.Aufl., Tübingen.
- Popper, Karl und John Eccles (1989, 1997): *Das Ich und sein Gehirn*, München.
- Radnitzky, Gerard (1983): Die Evolution der Erkenntnisfähigkeit, des Wissens und der Institutionen, in: Rupert J. Riedl und Franz Kreuzer (Hrsg.): *Evolution und Menschenbild*, Hamburg, S. 82-120.
- Riedl, Rupert J. und Franz Kreuzer (Hrsg.) (1983): *Evolution und Menschenbild*, Hamburg.
- Robins, Lionel (1932): *An Essay on the Nature & Significance of Economic Science*, London.
- Röpke, Wilhelm (1942): *Die Gesellschaftskrisis der Gegenwart*, 2. Aufl., Erlenbach-Zürich.
- Rüstow, Alexander (1950-7): *Ortsbestimmung der Gegenwart. Eine universalgeschichtliche Kulturkritik*, 3 Bände, Erlenbach-Zürich.
- Sauerland, Dirk (2003): Die Rolle des Leistungsstaats bei F.A. von Hayek, in: Ingo Pies und Martin Leschke (Hrsg.): *F.A. von Hayeks konstitutioneller Liberalismus*, Tübingen, S.123-148.
- Streit, Manfred E. (1992): Wissen, Wettbewerb und Wirtschaftsordnung, in: *ORDO* 43, 1-30.
- Streit, Manfred E. und Michael Wohlgemuth (2000): Walter Eucken und Friedrich A. von Hayek: Initiatoren der Ordnungsökonomik, in: Bernhard Külp und Viktor Vanberg (Hrsg.): *Freiheit und wettbewerbliche Ordnung. Gedenkband zur Erinnerung an Walter Eucken*, Freiburg, Berlin, München, S. 461-498.
- Vanberg, Viktor (1994): *Kulturelle Evolution und die Gestaltung von Regeln*, Tübingen.
- Vanberg, Viktor J. (2003, 2008): Die Verfassung der Freiheit: Zum Verhältnis von Liberalismus und Demokratie, in: ders., *Wettbewerb und Regelordnung*. Tübingen, S. 101-116.
- Vanberg, Viktor J. (2004): Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft zwischen Prinzipien- und Klugheitsfragen, in: Nils Goldschmidt und Michael Wohlgemuth (Hrsg.): *Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft*, Tübingen, S. 3-8.
- Wegner, Gerhard (2008): *Political Failure by Agreement. Learning Liberalism and the Welfare State*, Cheltenham.
- Whitman, Donald G. (1988): Hayek contra Pangloss on Evolutionary Systems, *Constitutional Political Economy* 9, S. 45-66.
- Wohlgemuth, Michael (1997): Has John Roemer Resurrected Market Socialism?, *The Independent Review* 2, S. 201-224.
- Wohlgemuth, Michael (2002): Democracy and Opinion Falsification, *Constitutional Political Economy* 13, S. 223-246.

- Wohlgemuth, Michael (2005): The Communicative Character of Capitalistic Competition. A Hayekian Response to the Habermasian Challenge, *The Independent Review* X, S. 83-115.
- Wohlgemuth, Michael (2008a): Learning through institutional competition, in: Andreas Bergh und Rolf Höijer (Hrsg.): *Institutional Competition*, Cheltenham, S. 67-89.
- Wohlgemuth, Michael (2008b): Asche auf ihrem Haupt, in: *Internationale Politik (IP)* 63, S. 48-53.
- Wohlgemuth, Michael (2008c): Neuheit und Wettbewerb, in: Birger P. Priddat und Peter Seele (Hrsg.): *Das Neue in Ökonomie und Management*, Wiesbaden, S. 25-48.
- Zintl, Reinhard (1983): *Individualistische Theorien und die Ordnung der Gesellschaft*, Berlin.

Freiburger **Diskussionspapiere** zur Ordnungsökonomik

Freiburg **Discussion Papers** on Constitutional Economics

- 09/9 Wohlgemuth, Michael:** Diagnosen der Moderne: Friedrich A. von Hayek
- 09/8 Bernhardt, Wolfgang:** Wirtschaftsethik auf Abwegen
- 09/7 Mäding, Heinrich:** Raumplanung in der Sozialen Marktwirtschaft: Ein Vortrag
- 09/6 Koenig, Andreas:** Verfassungsgerichte in der Demokratie bei Hayek und Posner
- 09/5 Berthold, Norbert / Brunner, Alexander:** Gibt es ein europäisches Sozialmodell?
- 09/4 Vanberg, Viktor J.:** Liberal Constitutionalism, Constitutional Liberalism and Democracy
- 09/3 Vanberg, Viktor J.:** Consumer Welfare, Total Welfare and Economic Freedom – On the Normative Foundations of Competition Policy
- 09/2 Goldschmidt, Nils:** Liberalismus als Kulturideal. Wilhelm Röpke und die kulturelle Ökonomik.
- 09/1 Bernhardt, Wolfgang:** Familienunternehmen in Zeiten der Krise – Nachhilfestunden von oder für Publikumsgesellschaften?
- 08/10 Borella, Sara:** EU-Migrationspolitik. Bremse statt Motor der Liberalisierung.
- 08/9 Wohlgemuth, Michael:** A European Social Model of State-Market Relations: The ethics of competition from a „neo-liberal“ perspective.
- 08/8 Vanberg, Viktor J.:** Markt und Staat in einer globalisierten Welt: Die ordnungsökonomische Perspektive.
- 08/7 Vanberg, Viktor J.:** Rationalität, Regelbefolgung und Emotionen: Zur Ökonomik moralischer Präferenzen. Veröffentlicht in: V. Vanberg: Wettbewerb und Regelordnung, Tübingen: Mohr, 2008, S. 241-268.
- 08/6 Vanberg, Viktor J.:** Die Ethik der Wettbewerbsordnung und die Versuchungen der Sozialen Marktwirtschaft
- 08/5 Wohlgemuth, Michael:** Europäische Ordnungspolitik
- 08/4 Löwisch, Manfred:** Staatlicher Mindestlohn rechtlich gesehen – Zu den gesetzgeberischen Anstrengungen in Sachen Mindestlohn
- 08/3 Ott, Notburga:** Wie sichert man die Zukunft der Familie?
- 08/2 Vanberg, Viktor J.:** Schumpeter and Mises as ‘Austrian Economists’
- 08/1 Vanberg, Viktor J.:** The ‘Science-as-Market’ Analogy: A Constitutional Economics Perspective.
- 07/9 Wohlgemuth, Michael:** Learning through Institutional Competition. Veröffentlicht in: A. Bergh und R. Höijer (Hg.). Institutional Competition, Cheltenham: Edward Elgar, 2008, S. 67-89.
- 07/8 Zweynert, Joachim:** Die Entstehung ordnungsökonomischer Paradigmen – theoriegeschichtliche Betrachtungen.
- 07/7 Körner, Heiko:** Soziale Marktwirtschaft. Versuch einer pragmatischen Begründung.
- 07/6 Vanberg, Viktor J.:** Rational Choice, Preferences over Actions and Rule-Following Behavior.
- 07/5 Vanberg, Viktor J.:** Privatrechtsgesellschaft und ökonomische Theorie. Veröffentlicht in: K. Riesenhuber (Hg.) Privatrechtsgesellschaft – Entwicklung, Stand und Verfassung des Privatrechts, Tübingen: Mohr Siebeck, 2008, S. 131-162.
- 07/4 Goldschmidt, Nils / Rauchenschwandtner, Hermann:** The Philosophy of Social Market Economy: Michel Foucault’s Analysis of Ordoliberalism.
- 07/3 Fuest, Clemens:** Sind unsere sozialen Sicherungssysteme generationengerecht?
- 07/2 Pelikan, Pavel:** Public Choice with Unequally Rational Individuals.

- 07/1 Voßwinkel, Jan:** Die (Un-)Ordnung des deutschen Föderalismus. Überlegungen zu einer konstitutionenökonomischen Analyse.
- 06/10 Schmidt, André:** Wie ökonomisch ist der „more economic approach“? Einige kritische Anmerkungen aus ordnungsökonomischer Sicht.
- 06/9 Vanberg, Viktor J.:** Individual Liberty and Political Institutions: On the Complementarity of Liberalism and Democracy. Veröffentlicht in: Journal of Institutional Economics, Vol. 4, Nr. 2, 2008, S. 139-161.
- 06/8 Goldschmidt, Nils:** Ein „sozial temperierter Kapitalismus“? – Götz Briefs und die Begründung einer sozialetisch fundierten Theorie von Markt und Gesellschaft. Veröffentlicht in: Freiburger Universitätsblätter 42, Heft 173, 2006, S. 59-77.
- 06/7 Wohlgemuth, Michael / Brandi, Clara:** Strategies of Flexible Integration and Enlargement of the European Union. A Club-theoretical and Constitutional Economics Perspective. Veröffentlicht in: Varwick, J. / Lang. K.O. (Eds.): European Neighbourhood Policy, Opladen: Budrich, 2007, S. 159-180.
- 06/6 Vanberg, Viktor J.:** Corporate Social Responsibility and the “Game of Catallaxy“: The Perspective of Constitutional Economics. Veröffentlicht in: Constitutional Political Economy, Vol. 18, 2007, S. 199-222.
- 06/5 Pelikan, Pavel:** Markets vs. Government when Rationality is Unequally Bounded: Some Consequences of Cognitive Inequalities for Theory and Policy.
- 06/4 Goldschmidt, Nils:** Kann oder soll es Sektoren geben, die dem Markt entzogen werden und gibt es in dieser Frage einen (unüberbrückbaren) Hiatus zwischen ‚sozialetischer‘ und ‚ökonomischer‘ Perspektive? Veröffentlicht in: D. Aufderheide, M. Dabrowski (Hrsg.): Markt und Wettbewerb in der Sozialwirtschaft. Wirtschaftsethische Perspektiven für den Pflegesektor, Berlin: Duncker & Humblot 2007, S. 53-81.
- 06/3 Marx, Reinhard:** Wirtschaftsliberalismus und Katholische Soziallehre.
- 06/2 Vanberg, Viktor J.:** Democracy, Citizen Sovereignty and Constitutional Economics. Veröffentlicht in: Constitutional Political Economy Volume 11, Number 1, März 2000, S. 87-112 und in: Casas Pardo, J., Schwartz, P.(Hg.): Public Choice and the Challenges of Democracy, Cheltenham: Edward Elgar, 2007, S. 101-120.
- 06/1 Wohlgemuth, Michael:** Demokratie und Marktwirtschaft als Bedingungen für sozialen Fortschritt. Veröffentlicht in: R. Clapham, G. Schwarz (Hrsg.): Die Fortschrittsidee und die Marktwirtschaft, Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung 2006, S. 131-162.
- 05/13 Kersting, Wolfgang:** Der liberale Liberalismus. Notwendige Abgrenzungen. In erweiterter Fassung veröffentlicht als: Beiträge zur Ordnungstheorie und Ordnungspolitik Nr. 173, Tübingen: Mohr Siebeck 2006.
- 05/12 Vanberg, Viktor J.:** Der Markt als kreativer Prozess: Die Ökonomik ist keine zweite Physik. Veröffentlicht in: G. Abel (Hrsg.): Kreativität. XX. Deutscher Kongress für Philosophie. Kolloquiumsbeiträge, Hamburg: Meiner 2006, S. 1101-1128.
- 05/11 Vanberg, Viktor J.:** Marktwirtschaft und Gerechtigkeit. Zu F.A. Hayeks Kritik am Konzept der „sozialen Gerechtigkeit“. Veröffentlicht in: Jahrbuch Normative und institutionelle Grundfragen der Ökonomik, Bd. 5: „Soziale Sicherung in Marktgesellschaften“, hrsg. von M. Held, G. Kubon-Gilke, R. Sturn, Marburg: Metropolis 2006, S. 39-69.
- 05/10 Goldschmidt, Nils:** Ist Gier gut? Ökonomisches Selbstinteresse zwischen Maßlosigkeit und Bescheidenheit. Veröffentlicht in: U. Mummert, F.L. Sell (Hrsg.): Emotionen, Markt und Moral, Münster: Lit 2005, S. 289-313.
- 05/9 Wohlgemuth, Michael:** Politik und Emotionen: Emotionale Politikgrundlagen und Politiken indirekter Emotionssteuerung. Veröffentlicht in: U. Mummert, F.L. Sell (Hrsg.): Emotionen, Markt und Moral, Münster: Lit 2005, S. 359-392.
- 05/8 Müller, Klaus-Peter / Weber, Manfred:** Versagt die soziale Marktwirtschaft? – Deutsche Irrtümer.

- 05/7 Borella, Sara:** Political reform from a constitutional economics perspective: a hurdle-race. The case of migration politics in Germany.
- 05/6 Körner, Heiko:** Walter Eucken – Karl Schiller: Unterschiedliche Wege zur Ordnungspolitik.
- 05/5 Vanberg, Viktor J.:** Das Paradoxon der Marktwirtschaft: Die Verfassung des Marktes und das Problem der „sozialen Sicherheit“. Veröffentlicht in: H. Leipold, D. Wentzel (Hrsg.): Ordnungsökonomik als aktuelle Herausforderung, Stuttgart: Lucius & Lucius 2005, S. 51-67.
- 05/4 Weizsäcker, C. Christian von:** Hayek und Keynes: Eine Synthese. In veränderter Fassung veröffentlicht in: ORDO, Bd. 56, 2005, S. 95-111.
- 05/3 Zweynert, Joachim / Goldschmidt, Nils:** The Two Transitions in Central and Eastern Europe and the Relation between Path Dependent and Politically Implemented Institutional Change. In veränderter Fassung veröffentlicht in: Journal of Economic Issues, Vol. 40, 2006, S. 895-918.
- 05/2 Vanberg, Viktor J.:** Auch Staaten tut Wettbewerb gut: Eine Replik auf Paul Kirchhof. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 56, 2005, S. 47-53.
- 05/1 Eith, Ulrich / Goldschmidt, Nils:** Zwischen Zustimmungsfähigkeit und tatsächlicher Zustimmung: Kriterien für Reformpolitik aus ordnungsökonomischer und politikwissenschaftlicher Perspektive. Veröffentlicht in: D. Haubner, E. Mezger, H. Schwengel (Hrsg.): Agendasetting und Reformpolitik. Strategische Kommunikation zwischen verschiedenen Welten, Marburg: Metropolis 2005, S. 51-70.
- 04/15 Zintl, Reinhard:** Zur Reform des Verbändestaates. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 183-201.
- 04/14 Blankart, Charles B.:** Reform des föderalen Systems. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 135-158.
- 04/13 Arnim, Hans Herbert von:** Reformen des deutschen Parteiensystems. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 87-117.
- 04/12 Goldschmidt, Nils:** Alfred Müller-Armack and Ludwig Erhard: Social Market Liberalism. Veröffentlicht in: The History of Liberalism in Europe, Brochure Nr. 21, Paris 2004: CREA and CREPHE 2004.
- 04/11 Vanberg, Viktor J.:** The Freiburg School: Walter Eucken and Ordoliberalism.
- 04/10 Vanberg, Viktor J.:** Market and State: The Perspective of Constitutional Political Economy. Veröffentlicht in: Journal of Institutional Economics, Vol. 1 (1), 2005, p. 23-49.
- 04/9 Goldschmidt, Nils / Klinckowstroem, Wendula Gräfin v.:** Elisabeth Liefmann-Keil. Eine frühe Ordoliberale in dunkler Zeit. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt (Hrsg.): Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, S. 177-204.
- 04/8 Albert, Hans:** Wirtschaft, Politik und Freiheit. Das Freiburger Erbe. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt (Hrsg.), Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand, Tübingen: Mohr Siebeck 2005, S. 405-419.
- 04/7 Wohlgemuth, Michael / Sideras, Jörn:** Globalisability of Universalisability? How to apply the Generality Principle and Constitutionalism internationally.
- 04/6 Vanberg, Viktor J.:** Sozialstaatsreform und ‚soziale Gerechtigkeit‘. Veröffentlicht in: Politische Vierteljahresschrift, Jg. 45, 2004, S. 173-180.
- 04/5 Frey, Bruno S.:** Direct Democracy for a Living Constitution. In deutscher Übersetzung veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 26-86.
- 04/4 Commun, Patricia:** Erhards Bekehrung zum Ordoliberalismus: Die grundlegende Bedeutung des wirtschaftspolitischen Diskurses in Umbruchszeiten.

- 04/3 Vanberg, Viktor J.:** Austrian Economics, Evolutionary Psychology and Methodological Dualism: Subjectivism Reconsidered. Veröffentlicht in: R. Koppl (ed.): Evolutionary Psychology and Economic Theory (Advances in Austrian Economics, Vol. 7), Amsterdam et al.: Elsevier 2004, p. 155-199.
- 04/2 Vaubel, Roland:** Reformen der europäischen Politikverflechtung. Veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 118-134.
- 04/1 Wohlgemuth, Michael:** The Communicative Character of Capitalistic Competition. A Hayekian response to the Habermasian challenge. Veröffentlicht in: The Independent Review, Vol. 10 (1), 2005, p. 83-115.
- 03/10 Goldschmidt, Nils:** Zur Theorie der Sozialpolitik. Implikationen aus ordnungsökonomischer Perspektive. Veröffentlicht in: N. Goldschmidt, M. Wohlgemuth (Hrsg.): Die Zukunft der Sozialen Marktwirtschaft. Sozialethische und ordnungsökonomische Grundlagen, Tübingen: Mohr Siebeck 2004, S. 63-95.
- 03/9 Buchanan, James M:** Same Players, Different Game: How Better Rules Make Better Politics. In deutscher Übersetzung veröffentlicht in: M. Wohlgemuth (Hrsg.): Spielregeln für eine bessere Politik. Reformblockaden überwinden – Leistungswettbewerb fördern, Freiburg, Basel, Wien 2005, S. 25-35.
- 03/8 Dathe, Uwe / Goldschmidt, Nils:** Wie der Vater, so der Sohn? Neuere Erkenntnisse zu Walter Euckens Leben und Werk anhand des Nachlasses von Rudolf Eucken in Jena. Veröffentlicht in: ORDO, Bd. 54, 2003, S. 49-74.
- 03/7 Vanberg, Viktor J.:** The Status Quo in Contractarian Constitutionalist Perspective. Veröffentlicht in: Constitutional Political Economy, Vol. 15, 2004, p. 153-170.
- 03/6 Vanberg, Viktor J.:** Bürgersouveränität und wettbewerblicher Föderalismus: Das Beispiel der EU. Veröffentlicht in: W. Schäfer (Hrsg.): Zukunftsprobleme der europäischen Wirtschaftsverfassung, Berlin: Duncker & Humblot 2004, S. 51-86.
- 03/5 Pelikan, Pavel:** Bringing Institutions into Evolutionary Economics: Another View with Links to Changes in Physical and Social Technologies. Veröffentlicht in: Journal of Evolutionary Economics, Vol. 13, 2003, p. 237-258.
- 03/4 Nau, Heino Heinrich:** Reziprozität, Eliminierung oder Fixierung? Kulturkonzepte in den Wirtschaftswissenschaften im Wandel. Veröffentlicht in: G. Blümle u.a. (Hrsg.): Perspektiven einer kulturellen Ökonomik, Münster: Lit-Verlag 2004, S. 249-269.
- 03/3 Vanberg, Viktor J.:** The Rationality Postulate in Economics: Its Ambiguity, its Deficiency and its Evolutionary Alternative. Veröffentlicht in: Journal of Economic Methodology, Vol. 11, 2004, p. 1-29.
- 03/2 Goldschmidt, Nils / Berndt, Arnold:** Leonhard Miksch (1901–1950) – A Forgotten Member of the Freiburg School. Veröffentlicht in: American Journal of Economics and Sociology, Vol. 64, 2005, p. 973-998.
- 03/1 Vanberg, Viktor J.:** Die Verfassung der Freiheit: Zum Verhältnis von Liberalismus und Demokratie. Veröffentlicht in: N. Berthold, E. Gundel (Hrsg.): Theorie der sozialen Ordnungspolitik, Stuttgart: Lucius & Lucius 2003, S. 35-51.

Diskussionspapiere vom Jahr 2002 sind noch erhältlich.

<http://www.walter-eucken-institut.de/publikationen/diskussionspapiere.htm>